

Niederösterreich im 18. Jahrhundert



Band 1 Land, Politik und Wirtschaft

Hrsg. Tobias E. Hämmerle
Josef Löffler
Elisabeth Rosner
Martin Scheutz

Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz (Hrsg.)

Niederösterreich im 18. Jahrhundert

Eine Publikation des NÖ Landesarchivs – NÖ Instituts für Landeskunde
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung

Band 1

Land, Politik und Wirtschaft

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2024

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Verlagsleitung: Elisabeth Rosner

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noel.gv.at/landeskunde

Redaktion: Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz
Lektorat, Korrektorat und Register: Veronika Helfert
Korrektorat der Anmerkungen: Jacqueline Schindler
Englisches Korrektorat: John Heath
Bildredaktion: Tobias E. Hämmerle
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth
Layout und Umschlag: Martin Spiegelhofer
Farbkonzept und Sujet: Atelier Renate Stockreiter
Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH

Umschlagabbildung: Renate Stockreiter, basierend auf: Stadt und Burg Dürnstein, Chromolithographie von Josef Konstantin Stadler nach einer Zeichnung von Franz Josef Manskirch (1768–1830), ca. 1798, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 1.118

Vorsatzblatt: Johann Baptist HOMANN, Archiducatus Austriae Inferioris In omnes suas Quadrantes Ditiones divisi [...] (Nürnberg, um 1710), Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung, FKB 272-20, III,14

Nachsatzblatt: *Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich*, Alois Groppenberger von Bergensstamm, 1785, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, AI 25

© 2024 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten
ISBN 978-3-903127-43-2 (Gesamtpublikation)
ISBN 978-3-903127-44-9 (Band 1)
ISBN 978-3-903127-45-6 (Band 2)
DOI: doi.org/10.52035/noil.2024.18jho1

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ab 2026 wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Peter Rauscher

Handel und Konsum

Regionale und überregionale Verflechtungen

Abstract: Wirtschaftsgeschichtlich war das 18. Jahrhundert eine janusköpfige Zeit. Sie war geprägt vom Spannungsfeld zwischen traditionellen Handels- und Konsumbeschränkungen einerseits und staatlichen Reformversuchen andererseits. Während die Privilegien der in den Städten und Marktgemeinden ansässigen Kaufleute nur langsam und keineswegs vollständig abgeschafft wurden, wurde eine Fülle an Maßnahmen zum Ausbau des Binnenmarkts und zur Förderung des Außenhandels ergriffen. Eng verflochten mit der Handelspolitik war die Gewerbe- und Verkehrspolitik mit dem Ziel, konkurrenzfähige Exportprodukte im Land herzustellen und die Zirkulation der Güter zu erleichtern. Innerhalb Niederösterreichs kam der Residenzstadt Wien eine zentrale Rolle zu, die als eine der größten Städte des Kontinents das herausragende Konsum- und Handelszentrum des Landes bildete. Überregionaler Handel fand jedoch nach wie vor auch außerhalb Wiens statt, wie nicht zuletzt Geschäftskontakte niederösterreichischer Kaufleute in den Mittelmeerraum und in Hafenstädte am Atlantik belegen.

Trade and Consumption. Regional and Supra-regional Interdependencies. In economic history, the 18th century was a Janus-faced period. It was marked by the tension between traditional trade and consumption restrictions on the one hand and economic reforms on the other. While the privileges of urban merchants were abolished only slowly and by no means completely, a plethora of measures were taken to expand the domestic market and to promote foreign trade. Closely intertwined with trade policy was industrial and transport policy, with the aim of producing competitive export goods and accelerating freight traffic. Within Lower Austria, the imperial capital of Vienna played a central role. As one of the largest cities on the continent, it was the outstanding centre of consumption and trade in the country. However, supra-regional trade continued to take place outside of Vienna, as demonstrated by Lower Austrian merchants' business contacts in the Mediterranean region and port cities on the Atlantic.

Keywords: consumption, mercantilism, commercial policy, merchants

doi.org/10.52035/noil.2024.18jh01.21

Veröffentlicht nach externer Begutachtung (doppelblind) / published after external peer review (double blind)

Probleme und Chancen

Wie kaum andere Themen der niederösterreichischen Geschichte des 18. Jahrhunderts sind Handel und Konsum in lokale und soziale Kontexte ebenso einzubetten wie in europäische und globale Entwicklungen. Handel – der Tausch von Gütern – und Konsum – deren Verbrauch – sind wie die an anderer Stelle behandelte Produktion¹ zweifellos eng miteinander verbunden.² Während des 18. Jahrhunderts änderte sich das verfügbare Güterspektrum nicht nur in Österreich. Neu eingeführte Nutzpflanzen aus Übersee wie Tabak und Kartoffeln, zunehmend massenhaft von dort importierte Lebens- und Genussmittel wie Gewürze, Zucker oder Kaffee, Färbepflanzen und Farbhölzer, Baumwollstoffe, Porzellan und anderes mehr fanden weite Verbreitung.³ Vom Kontinent selbst und seinen Randzonen stammten Seide und Lebensmittel aus dem Mittelmeerraum, feine Textilien aus Frankreich oder der Schweiz, Tuche aus Nordwesteuropa, Fisch aus der Nordsee oder Vieh, Wachs, Honig, Häute und Leder aus dem osteuropäischen Raum. Verglichen mit der gegenwärtigen hohen Marktintegration der Bevölkerung über die unterschiedlichen Sparten des Einzelhandels, die mit ihren Ladengeschäften und zunehmenden (Online-)Versandhäusern den Vertrieb zahlloser Waren für die Kundinnen und Kunden organisieren, waren Handel und Konsum von über den Markt bezogenen Gütern in der Vormoderne begrenzte Phänomene. Zahlreiche Personen, besonders in peripheren Gebieten, konsumierten auch im 18. Jahrhundert und darüber hinaus großteils selbst hergestellte Güter, betrieben also vorwiegend Subsistenzwirtschaft,⁴ oder bezogen sie direkt von den Produzenten, den besonders in den Städten aber auch zunehmend auf dem Land ansässigen Handwerkern.⁵ Diese waren freilich auf Zwischenhändler

-
- 1 Siehe dazu auch die Beiträge von Martin Bauer, Christian Zumbrägel und Klemens Kaps im vorliegenden Band.
 - 2 Nicht die Verteilung (Distribution) z. B. in Form von Handel, sondern bereits die Produktion hat die Konsumtion zum Ziel; gleichzeitig bedeutet Produktion immer auch Konsumtion, da Güter konsumiert werden, um neue zu erzeugen. Diese Art von Konsum durch die Produktion wird im Folgenden weniger behandelt als die Konsumtion durch den Endverbraucher. Vgl. Karl MARX, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Berlin 1974) 11–19; knapp: Wolfgang KÖNIG, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne (Stuttgart 2013) 13 f.
 - 3 Alexander ENGEL, Die Globalität von Gütern und ihre Ökonomien, 1450–1900. In: Christian KLEINSCHMIDT u. Jan LOGEMANN (Hrsg.), Konsum im 19. und 20. Jahrhundert = Handbücher zur Wirtschaftsgeschichte (Berlin, Boston 2021) 115–136.
 - 4 Zur Situation im 19. Jahrhundert siehe Andreas WEIGL, Von der Existenzsicherung zur Wohlstandsgesellschaft. Überlebensbedingungen und Lebenschancen in Wien und Niederösterreich von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart = Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr.–Wilfried–Haslauer–Bibliothek Salzburg 73 (Wien, Köln, Weimar 2020) 73.
 - 5 Hans RIZZI, Das österreichische Gewerbe im Zeitalter des Merkantilismus. In: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung 12 (1903) 71–101, hier 97. Zum ländlichen Handwerk siehe den Beitrag von Klemens Kaps im vorliegenden Band.

angewiesen, die ihnen etwa Leder für die Schuherzeugung, Farbstoffe für die Textilfärbung oder andere Chemikalien für die Gerberei oder das Glasieren von Keramik lieferten.

Die vormoderne Ständegesellschaft war geprägt von immensen sozialen Gegensätzen, die es wie im gesamten Europa auch in Niederösterreich gab. Dem höheren Adel mit dem Kaiserhaus an der Spitze, den Äbten und Prälaten der großen Klöster und Stifte, einer städtischen Ober- und Mittelschicht aus Beamten, Kaufleuten oder Hausbesitzern und zumindest in manchen Gegenden wohlhabenden Bauern oder Hammerherren stand eine breite Bevölkerungsmehrheit gegenüber, deren Leben von Entbehrung, schwerer Arbeit und tiefster Armut geprägt war.⁶ Ein Bericht anlässlich der Volkszählung von 1770,⁷ die in Niederösterreich auf ein Hungerjahr fiel, stellte fest, dass sich im Viertel unter dem Wienerwald (später: Industrieviertel), wo es eine große Anzahl vagierender Bettler gebe,⁸ die Menschen hauptsächlich von Pilzen ernährten; im Waldviertel (Viertel ober dem Manhartsberg) mussten sich die Bauern mit Haferbrot und Erdäpfel begnügen. Für weite Teile des Landes wurden die harten Lebensumstände für Entwicklungsstörungen bei Kindern verantwortlich gemacht.⁹ Tatsächlich scheint sich die Ernährungssituation der Bevölkerung in Niederösterreich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts als Folge eines signifikanten Rückgangs der Reallöhne deutlich verschlechtert zu haben.¹⁰ Gleichzeitig wurde die Anzahl der Feiertage reduziert und die tägliche Arbeitszeit erhöht.¹¹ Trotz zunehmender globaler Vernetzung war das 18. Jahrhundert noch weit entfernt von der modernen, nahezu alle Lebensbereiche durchdringenden Konsumgesellschaft.¹²

-
- 6 Sylvia WURM, Die Bauern im 18. Jahrhundert. In: Adel – Bürger – Bauern im 18. Jahrhundert. Ausstellung des Landes Niederösterreich, Schallaburg '80 1. Mai bis 2. November 1980 = Katalog des NÖ Landesmuseums NF 96 (Wien 1980) 38–43; Hannes STEKL, Österreichs Unterschichten im 18. Jahrhundert. In: Ebd., 44–50.
 - 7 Siehe dazu auch den Beitrag von Anton Tantner im vorliegenden Band.
 - 8 Siehe dazu auch den Beitrag von Elke Hammer-Luza in Band 2.
 - 9 J[osef] KRAFT, Ein amtlicher Bericht über Gebrechen in Niederösterreich (anlässlich der Volkszählung 1770). In: UH 18 (1947) 102–114; G[erson] WOLF, Historische Skizzen aus Oesterreich-Ungarn (Wien 1883) 224–228.
 - 10 John KOMLOS, Nutrition and Economic Development in the Eighteenth-Century Habsburg Monarchy: An Anthropometric History (Princeton 1989) 55–72. Zur Preisentwicklung siehe Alfred Francis PRIBRAM (Hrsg.), Rudolf GEYER u. Franz KORAN, Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich, Bd. 1 = Veröffentlichungen des Internationalen wissenschaftlichen Komitees für die Geschichte der Preise und Löhne 1 (Wien 1938).
 - 11 Roman SANDGRUBER, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart = Österreichische Geschichte (Wien 1995) 155; Peter HERSCHE, Wider „Müssiggang“ und „Ausschweifung“. Feiertage und ihre Reduktion im katholischen Europa, namentlich im deutschsprachigen Raum zwischen 1750 und 1800. In: Innsbrucker Historische Studien 12/13 (1990) 97–122.
 - 12 Roman SANDGRUBER, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert = Sozial- und wirtschaftshisto-



Abbildung 1: Eisenwaren bildeten eine der wenigen Exportgüter der niederösterreichischen Gewerbeproduktion im vorindustriellen Zeitalter. Zur Versorgung der Eisenregionen wurde der Handel mit Proviant und Holz obrigkeitlich reglementiert. Da etwa Sensenblätter zur Waffenherstellung benutzt werden konnten, war ihr Export ins verfeindete Osmanische Reich bis 1762 verboten. Auch der Handel mit anderen Gütern wie mit dem Würz- und Konservierungsmittel Salz oder mit dem seit dem 17. Jahrhundert konsumierten Tabak wurde unter staatliche Aufsicht gestellt.

„Schwarzes Haus“ in Ybbsitz, ehemaliges Hammerherrenhaus, Ende des 18. Jahrhunderts mit spätmittelalterlichem Kern, Wikimedia Commons, CC BY 3.0 DEED, Foto: Calauer, 2008.

Die wegen des Massenelends gesamtgesellschaftlich gesehenen relativ geringe Nachfrage korrespondierte mit den niedrigen Produktionskapazitäten der vormodernen Ökonomie.¹³ Aufs Ganze gesehen verfügte Niederösterreich Ende des 17. Jahrhunderts kaum über exportfähige Güter. Ausnahmen bildeten der Weinbau und die Herstellung von Eisen- und Stahlwaren, insbesondere Sensen, Sicheln und Strohmesser, die wie im angrenzenden Oberösterreich und in der Steiermark in den süd-

rische Studien 15 (Wien 1982); KÖNIG, Konsumgesellschaft; Frank TRENTMANN, Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute (München 2017); Christian KLEINSCHMIDT, Von der exklusiven zur inklusiven Konsumgesellschaft. ‚Industrious Revolution‘ und Anfänge des Massenkonsums (1770–1918). In: KLEINSCHMIDT u. LOGEMANN, Konsum, 11–56.

13 SANDGRUBER, Anfänge, 10–13.



Abbildung 2: Zahlreiche Wasserfahrzeuge geben einen Hinweis auf die Nutzung der Donau als Transportweg. Im rechten Vordergrund sind Mühlsteine zu sehen, die für die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung von größter Wichtigkeit waren. Mühlsteine wurden etwa im oberösterreichischen Perg und im niederösterreichischen Wallsee gebrochen und auf der Donau verschifft. Niederösterreichische Legstätten für Mühlsteine waren Krems, Korneuburg, Melk, Stockerau, Wien und Fischamend. An der Lände von Fischamend fand 1683 das auf Wien vorrückende osmanische Heer nach Angaben des Zeremonienmeisters am Sultanshof „unbeschreibliche Mengen von Brennholz, Bauholz und Brettern sowie von Mühlsteinen und feinem Mehl“. Dieses Lager wurde von den türkischen Truppen ebenso wie das kaiserliche Lustschloss Ebersdorf, das an derselben Straße lag, vollständig verbrannt.

Ansicht der Stadt Stein und der Donau von Osten, Lorenz Janscha (1749–1812), kolorierte Umrissradierung, ca. 1795, NÖLB, Topographische Sammlung, 7.231.

westlichen Landesteilen Niederösterreichs produziert wurden (siehe Abbildung 1). Hinzu kamen einzelne lokale Phänomene wie die bedeutende Waffenproduktion in Wiener Neustadt seit 1656 oder die besonders um Wilhelmsburg kultivierten Kastanien, deren Früchte intensiv gehandelt wurden,¹⁴ um nur zwei Beispiele zu nennen. Besonders im eminent wichtigen Textilwesen stand auswärtigen Erzeugnissen aus

14 Peter RAUSCHER, Schiffahrt, Weintransport und Gastgewerbe. Die Aschacher Mautprotokolle als Quelle zur frühneuzeitlichen Transportgeschichte. In: Festschrift für Georg Heilingsetzer zum 70. Geburtstag = Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreichs 160 (2015) 405–421; SANDGRUBER, Ökonomie, 115–117; zum Kastanienhandel Peter RAUSCHER u. Andrea

Frankreich, der Schweiz, Italien, England, den Niederlanden, Schlesien und Teilen Deutschlands keine leistungsfähige einheimische Produktion gegenüber.

Als Binnenland fehlten Österreich unter der Enns die naturräumlichen Voraussetzungen, um direkt an den seit dem 16. Jahrhundert zunehmenden interkontinentalen Handelsbeziehungen teilzunehmen. Hauptverkehrsader in west-östlicher Richtung war die Donau, die freilich – abgesehen vom Salztransport aus dem landesfürstlichen Salzkammergut – in erster Linie den Import von Gewerbeprodukten, Rohstoffen oder Transitgütern aus dem bayerischen, ostschwäbischen, Salzburger und Tiroler Raum begünstigte (siehe Abbildung 2). Wegen der schwierigen Flussverhältnisse östlich von Pressburg [*Bratislava*] und den fortwährenden Konflikten in Ungarn während des 16. und 17. Jahrhunderts war ein Schiffsverkehr nach Südosteuropa und in den Schwarzmeerraum nicht möglich.¹⁵

Die bis 1718 mehr als 30-jährige Phase fast durchgehender Kriegführung gegen Frankreich und das Osmanische Reich hatte weitreichende Folgen für das Habsburgerreich insgesamt und besonders auch für das Land unter der Enns. Durch die militärischen Erfolge gegen die Osmanen nach 1683 und durch die innere Befriedung Ungarns ab 1711 verlor Niederösterreich seine Grenzlage und wurde zu einer Zentralregion der sich formierenden *Monarchia Austriaca*. Besonders die Haupt- und Residenzstadt Wien erlebte eine Verdreifachung ihrer Bevölkerung von ca. 60.000 Bewohnerinnen und Bewohnern (inkl. der Vorstädte) Mitte des 17. Jahrhunderts auf 175.000 100 Jahre später.¹⁶ Um 1800 war Wien bei 232.000 Einwohnerinnen und Einwohnern zur viertgrößten Stadt Europas geworden. Die Rolle der Kaiserstadt als Konsumtionszentrum und ab der Mitte des 18. Jahrhunderts als Industriestandort und Handelsplatz, der weit über die Stadtgrenzen hinaus das Umland prägte, ist kaum zu überschätzen: *In der That, der Magen von Wien ist ein Schlund, der den Ueberfluß aller benachbarten Provinzen verschlingt*, so Johann Pezzl Mitte der 1780er Jahre.¹⁷

SERLES, Kremser Waag- und Niederlagsbücher – Datenbank (<https://donauhandel.univie.ac.at/datenbank-krems/>): „Kastanien“ (29.1.2024).

15 Peter RAUSCHER u. Andres SERLES, Art. Donauhandel. In: EdN Online (29.1.2024). Zum Verkehrswesen siehe den Beitrag von Andrea Serles im vorliegenden Band.

16 Zur demographischen Situation in Österreich unter der Enns siehe den Beitrag von Andreas Weigl in Band 2.

17 Johann PEZZL, *Skizze von Wien*, H. 1 (Wien, Leipzig 1786) 72. Zu Wien als Konsumtionsstadt siehe Günther CHALOUPEK, *Die Konsumtionsstadt*. In: Günther CHALOUPEK, Peter EIGNER u. Michael WAGNER, *Wien. Wirtschaftsgeschichte 1740–1938*, Teil 1: Industrie = Geschichte der Stadt Wien 4 (Wien 1991) 24–32; Andreas WEIGL, *Die Haupt- und Residenzstadt als Konsumtionsstadt*. In: Karl VOCELKA u. Anita TRANINGER (Hrsg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, Bd. 2: *Die frühneuzeitliche Residenz (16.–18. Jahrhundert)* (Köln, Wien, Weimar 2003) 137–141.

Massen- und Statuskonsum

Massenhaft und in breiten Bevölkerungsschichten konsumierte Güter des täglichen Bedarfs waren Lebens- und Genussmittel (Getreide, Salz, alkoholische Getränke, Zucker, Tabak), Bekleidung, Werkzeuge und Gerätschaften (Sensen, Messer, Seile etc.), Heizstoffe und Leuchtmittel (Brennholz, Kerzen) oder Baumaterialien (Holz, Steine, Ziegel). Durchschnittlich konsumierte Mengen der einzelnen Güter pro Kopf, die angesichts unterschiedlicher persönlicher Präferenzen und immenser Vermögensunterschiede ohnehin nicht viel über den individuellen Verbrauch aussagen würden, sind anhand der verfügbaren Quellen nicht zu ermitteln. Obrigkeitliche Maßnahmen zur Konsumbegrenzung geben daher Hinweise auf Verhaltensformen, die als Missstände wahrgenommen wurden, nicht jedoch auf die Konsumpraxis selbst.

In der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft spielte der demonstrative Konsum eine herausragende Rolle als Ausdruck der Würde einer Person. Dies galt vor allem für die Bekleidung und Ernährung. Auf diesen Feldern griff die landesfürstliche Obrigkeit wie in anderen Territorien und Städten auch in Österreich immer wieder regulierend ein. Die Policeyordnungen für die Länder Österreich unter und ob der Enns, die im 16. Jahrhundert zahlreiche Aspekte des gesellschaftlichen Lebens regeln wollten, beschränkten sich im 17. und 18. Jahrhundert auf die Bereiche der Luxus- und Kleiderordnungen.¹⁸ Durch diese Ordnungen sollte Verschwendung und – ganz im Sinn der zeitgenössischen merkantilistischen Wirtschaftsdoktrin – der Abfluss von Geld ins Ausland verhindert, Gott gnädig gestimmt und die ständische Distinktion zwischen den Bevölkerungsgruppen (wieder) sichtbar gemacht werden. Dass diese Standesunterschiede offenbar ständig überschritten wurden, sprach die Ordnung von 1671 offen an:

[Der Kaiser habe mit Missfallen wahrgenommen,] *wie der böchstschädliche Luxus und Verschwendung in Kleidern / Mahlzeiten / und andern je länger je höher gestiegen / und verspüret worden / daß solcher Mißbrauch von unten an seinen Ursprung genommen: in deme die geringern Stands-Personen sich solcher Kleidungen angemasset / die sonsten denen Höbern gebühret / und einer den andern so hoch getrieben*

18 Policeyordnungen für Österreich unter und ob der Enns (1671, 1686, 1688, 1697), Policeyordnung/ Pragmatical-Satzung für Österreich 1732. Zum Folgenden: Gertraud HAMPEL-KALLBRUNNER, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs = Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte (Wien 1962) v. a. 49–70; SANDGRUBER, Anfänge, 131–326; Josef PAUSER, Landesfürstliche Gesetzgebung (Policey-, Malefiz- und Landesordnungen). In: Josef PAUSER, Martin SCHEUTZ u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch = MIÖG, Erg.bd. 44 (Wien, München 2004) 216–256, hier 225. Zum Phänomen der Aufwandsbeschränkungen bzw. Kleiderordnungen siehe Diethelm KLIPPEL, Art. Aufwandsgesetze. In: EdN 1 (Stuttgart, Weimar 2005) Sp. 840–844; Gabriele MENTGES, Art. Kleiderordnung. In: EdN 6 (Stuttgart, Weimar 2007) Sp. 746–749.

/ daß endlich die Oberrn Ständ weder in der Materi, noch Form eine Kleidung mehr erfinden können / so nicht die Mindern / insonderheit die Weibs-Personen / alsobalden imitirt / und nachgethan hätten. Worauff dann erfolget / daß wegen so häufig verbrauchter Außländischer kostbarer Waaren jährlich ein überaus grosse Summa Gelds ausser Lands gebracht / ihrer vil dardurch in grosse Schulden gerathen / und gänzlich ruinirt worden / ja da auch gleich theils auß denen Oberrn Ständen sich gern einer geringerer Kleidung bedient hätten / sie doch solches / da sie anders von geringern Stands-Personen unterschieden seyn / und in keine Verachtung kommen wollen / nicht thun können / sondern mit ihrer Ungelegenheit und Schaden die grössere Unkosten continuiren müssen / welches auch mit dem Überfluß bey Hochzeiten und Mahlzeiten also beschehe.¹⁹

Im Gegensatz zu diesen obrigkeitlichen Bestimmungen, die sich gegen den Konsum der unteren Bevölkerungsschichten richteten, kritisierte der Wirtschaftspublizist und Berater Leopolds I. Johann Joachim Becher (1635–1682) zeitgleich die oberen Stände: Besonders die Hofbediensteten und der Adel, die keiner produktiven Arbeit nachgingen aber für ihren Kleiderluxus viel Geld außer Landes schickten, seien schädlich für die Gesellschaft.²⁰

Die Schwierigkeit, die sozial hochfragmentierte Bevölkerung, die keineswegs in einfache Standesgruppen wie Adel – Geistlichkeit – Bauern einzuteilen war, kleidungsmäßig abzubilden, wie dies 1671 angestrebt wurde, musste bereits in der folgenden Policeyordnung von 1686 eingeräumt werden.²¹ Hier wurde auch festgestellt, dass sich Luxuskonsum nicht nur in der Bekleidung oder in der Ausstattung der Pferde und Kutschen zeige, sondern auch *durch die grosse und kostbare Mahlzeiten / und Speisen: Item Confecturn / süssen und theuren Tordten / auch Schau-Essen und Confect-Werck; Wie nicht weniger durch das hohe Spillen / und grosse Anzahl der Bedienten / und Rossen*²² zum Ausdruck komme.

Tatsächlich waren trotz scharfer Strafandrohungen und des Verbots für Schneider, Köche und Kaufleute, verbotene Produkte herzustellen oder zu verkaufen, die von der Obrigkeit verordneten Normen kaum durchzusetzen. Polemisch kommentierte im selben Jahr 1686 der populäre Prediger Abraham a Sancta Clara (1644–1709) die Übernahme fremder Kleidermoden und die Nichtbeachtung der obrigkeitlichen Policeyordnungen:

19 Policeyordnung Leopolds I. für Österreich unter und ob der Enns, Schloss Ebersdorf, 28. September 1671. In: CA II (Wien 1704) 153–159, hier 153.

20 Johann Joachim BECHER, Politischer Discurs [...] (Frankfurt 1673) 312 f.

21 Policeyordnung Leopolds I. für Österreich unter und ob der Enns, Wien, 29. April 1686. In: CA II, 159–161, hier 159.

22 Ebd.

Vor Jahren ist in einer vornehmen Statt ein Klayder-Policy auffkommen / vnd durch scharpffes Decret einem jeden über standmässig zu halten verbotten worden / westwegen der abgestorbenen Policy einer diese Grabschrift auffgericht.

Hier ligt begraben

Ein Frau gefressen von Schaben /

Die pappierene Policy

Der Weiber Peyn und Keyerei²³ /

Schneider / Kauffleuth vnd Krammer darzue /

Die wünschen ihr ein ewige Rube.²⁴

Da es kaum gelang, den Kleiderluxus zu unterbinden, führte man 1697 eine Luxussteuer für Bekleidung und Schmuck ein, die auch in Niederösterreich eingehoben wurde.²⁵ Im 18. Jahrhundert wurde weiter – letztlich vergeblich – versucht, die Standesgrenzen in Bekleidung und Schmuck aufrecht zu erhalten. Ebenso wurde weiterhin der schädliche Geldabfluss ins Ausland als Argument gegen den Import von Modeartikeln angeführt. So stellte die Policyordnung von 1732 fest, *daß der unmäßige Pracht, sonderlich in den Kleidern, Geschmuck und Silber, so hoch steige, daß viele Familien darüber erarmen, das Geld immer häufiger ausser Land gebe, und Unsere inländische Fabricken niedergeschlagen, der Contribuent [Steuerzahler] geschwächet, und sofort das gemeine Wesen in viele Wege benachtheilet werde.*²⁶ Das gleiche Ziel, nämlich die einheimische Produktion zu schützen, die Untertanen zu erziehen und von Verschwendung abzuhalten, verfolgte noch die Policygesetzgebung im Jahr 1749. Mit ihr sollte verhindert werden, dass *aus üppigkeit mehr geld außer lands verführet werde, als nicht für den darin befindlichen überfluß, es seie an productis naturae oder manufactis dafür hinein kommet*; gleichzeitig sollte *denen verschwendern durch geschärfte einsicht ziel und mass gesetzt* werden.²⁷ Die in Wien wirkenden Policywissenschaftler und Kameralisten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Johann Heinrich Gottlob Justi (1717–1771) und Josef von Sonnenfels (1733–1817) lehnten Luxusverbote allerdings als wirtschaftsfeindlich ab und in den 1760er Jahren scheiterte Maria Theresia mit einer von ihr intendierten Kleiderordnung im Sinne ihres Großvaters Leopold I. am Widerstand der eigenen Bürokratie.²⁸

23 Hiermit ist „Verdruss“ gemeint.

24 Abraham a SANCTA CLARA, Judas Der Ertz-Schelm [...], 1. Teil (Salzburg 1686) 104 f.

25 HAMPPEL-KALLBRUNNER, Kleiderordnungen, 56–62.

26 Policy-Ordnung, Laxenburg, 26. Mai 1732. In: CA IV (Wien 1752) 769–771, Zitat 769 f.

27 Protocollum directorii in publicis et cameralibus. Die einföhrung einer polizei-ordnung, 7. August 1749. In: ÖZV II/2 (Wien 1925) Nr. 74/A, 392–401; Michael HOCHEDLINGER, Die Polizeihofstelle. In: Michael HOCHEDLINGER, Petr MAŤA u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen, 2 Teilbde. = MIÖG, Erg.bd. 62 (Wien 2019) hier Teilbd. 1, 590–594, hier 590.

28 HAMPPEL-KALLBRUNNER, Kleiderordnungen, 66–69.

Neben der Bekleidung bildeten die Fest- und Freizeitveranstaltungen breiterer Bevölkerungsschichten während der gesamten Frühen Neuzeit immer wieder Anlass zur Regulierung. Im Mittelpunkt stand dabei das Wirtshaus, wo gegessen, getrunken, getanzt und gespielt wurde.²⁹ Zu festlichen Anlässen wie Hochzeiten fanden auch Feierlichkeiten im eigenen Haus statt,³⁰ die ebenso einer obrigkeitlichen Restriktion unterlagen. Die Mitglieder der Unterhaltungsbranchen auf Hochzeiten, Tanzböden und Jahrmärkten von den unterschiedlichen Musikern über Komödianten, Bärenführer, Schwertfänger, Narren bis hin zu den Warenlotterien (Glückshafen) und dergleichen standen unter der Aufsicht des Spielgrafenamts, das 1782 von Joseph II. abgeschafft wurde.³¹ Eine ganze Flut landesherrlicher Verbote betraf die auch in der Policeyordnung von 1686 angesprochenen, mit hohem Einsatz praktizierten Glücks- und Gesellschaftsspiele.³² Während des Spanischen Erbfolgekriegs (1701–1714) versuchte Joseph I. die Vergnügungen der Bevölkerung fiskalisch nutzbar zu machen. Veranstalter von Tänzen hatten nun eine Gebühr zu bezahlen und Spielgewinne sollten mit zehn Prozent besteuert werden.³³

Weit sichtbarer Ausdruck des Statuskonsums war die Architektur.³⁴ Außerhalb Wiens und seiner Vorstädte waren es neben repräsentativen Schlossbauten des Herrscherhauses und der Aristokratie wie Laxenburg, den Marchfeldschlössern, Schloss Schönborn in Göllersdorf oder Schloss Vöslau (Grafen Fries) vor allem die Klöster und Stifte, die im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts oft über Jahrzehnte hinweg modernisiert wurden. Konnten die vom „Teufelsbauwurm“ befallenen Prälaten der großen Stifte Melk, Klosterneuburg und Göttweig ihre Prestigeprojekte mit hohem Einkommen aus dem Getreide- und Weinbau finanzieren, so gerieten andere Ordenshäuser in finanzielle Schieflage.³⁵ Die nicht nur, aber auch

29 Zum Wirtshaus in der Frühen Neuzeit siehe beispielsweise Martin SCHEUTZ, *Das Wirtshaus der frühen Neuzeit. Von den „höchst-verbottenen Zusammenkünften“*. In: Ulrike SPRING, Wolfgang Kos u. Wolfgang FREITAG (Hrsg.), *Im Wirtshaus. Eine Geschichte der Wiener Geselligkeit* (Wien 2007) 76–84.

30 Siehe Kristl LEITICH, *Obrigkeitliche Maßnahmen zur Hebung der Sitten in den Ländern Unter und Ob der Enns während der frühen Neuzeit. Landesfürstliche und herrschaftliche Ordnungen von 1520 bis 1780* (Diss. Wien 1968) 164–242.

31 Hans AMON, *Das Spielgrafenamt in Österreich unter und ob der Enns*. In: *JbVGStW* 42 (1986) 7–33; Josef PAUSER, „Weil nun der Reichthum so Zuckersüß...“. Glückshäfen in der frühneuzeitlichen Jahrmarkts- und Festkultur Österreichs. In: Martin SCHEUTZ u. Vlasta VALEŠ (Hrsg.), *Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag* (Wien, Köln, Weimar 2008) 65–98, hier 79–83.

32 LEITICH, *Maßnahmen*, 217–242.

33 Ebd., 195 f., 228 f.

34 Zur Architektur in Österreich unter der Enns im 18. Jahrhundert siehe auch den Beitrag von Herbert Karner in Band 2.

35 Herbert KNITTLER, *Klosterökonomie der Barockzeit anhand donauösterreichischer Beispiele*. In: Markwart HERZOG, Rolf KIESSLING u. Bernd ROECK (Hrsg.), *Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock = Irsee*



Abbildung 3: Vor allem seit der Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgte nach dem Bauboom der Stifte und Klöster sowie zahlreicher Adelsresidenzen auch der Ausbau der Bürgerhäuser durch die Vorblendung barocker Fassaden. Der Körnermarkt war der Marktplatz für Getreide, das in Weinbauorten wie Langenlois importiert werden musste.

Kornplatz in Langenlois, Wikimedia Commons, CC-BY-SA-4.0, Foto: C. Stadler/Bwag, 2011.

aus intensiver Bautätigkeit resultierenden hohen Schulden führten 1739 sogar zur Absetzung des Propstes des Augustiner-Chorherrenstifts St. Pölten.³⁶ Während der Klosterbau um die Mitte des 18. Jahrhunderts abebbte, setzten zu dieser Zeit der Ausbau durch Aufstockungen und generell die Modernisierung der städtischen Bürgerhäuser unter anderem durch das Vorblenden von Barock- oder Rokokofassaden ein (siehe Abbildung 3).³⁷ Außerhalb der Städte und größeren Märkte wurde im

Schriften – Studien zur schwäbischen Kulturgeschichte 1 (Konstanz 2002) 45–58. Siehe die Zusammenfassung bei Ernst BRUCKMÜLLER, *Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart* (Wien, Köln, Weimar 2019) 222–227.

36 Heinrich FASCHING, *Propst Johann Michael Führer von St. Pölten. Absetzung und letzte Lebensjahre (1739–1745) = Hippolytus. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde NF 4, Beiheft.* (St. Pölten 1991).

37 Vgl. z. B. die Fassaden am Körnermarkt in Krems oder am Kornplatz in Langenlois. Hans TIETZE (Bearb.), *Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems. Mit einem Beiheft: Die Sammlungen des Schlosses Grafenegg. Mit Beiträgen von Moritz HOERNES u. Max NISTLER = ÖKT 1* (Wien 1907) 261, 297.

Hausbau freilich teilweise noch immer auf traditionelle Materialien zurückgegriffen. War in den Weinbauregionen an der Donau bereits die Steinbauweise üblich, wurden im Marchfeld auch im 18. Jahrhundert noch ungebrannter Lehm und in Teilen des Waldviertels Holz als Baustoffe verwendet.³⁸ Wichtig für den Hausbau waren die teilweise schon für das Spätmittelalter nachweisbaren weit verbreiteten Ziegelöfen.³⁹

Einen erheblichen, wenngleich kaum messbaren Einfluss auf den Handel hatten der Konsum des Herrscherhofs⁴⁰ und die mit ihm eng verbundenen Hofhaltungen der Hocharistokratie einerseits und das kaiserliche stehende Heer bzw. die Kriegsführung andererseits. Obwohl der Kaiserhof selbst zu den „schädlichen“ Importeuren auswärtiger Luxusprodukte gehörte, förderte er besonders durch die Privilegierung von Manufakturen die einheimische Gewerbeproduktion, so dass Wien und sein (südliches) Umland zu einer ausgesprochenen Industrielandschaft insbesondere auf dem Textilsektor wurden,⁴¹ und sich ein vielfältiges Gewerbe zur Versorgung der höfischen Gesellschaft und – wesentlich weniger luxuriös – ihrer Dienerschaft entwickelte. Ein noch größerer Wirtschaftsfaktor war das kaiserliche Heer mit seinem enormen Bedarf an Uniformen, Waffen, Munition, Pferden, Verpflegung für Mensch und Tier, Fahrzeugen, Schiffen und Bauten. Die Militärausgaben schwankten zwischen Friedens- und Kriegsjahren enorm, hatten aber immer einen hohen Anteil am Staatsbudget. Sie machten in der Hochphase des Spanischen Erbfolgekriegs über 90 Prozent der gesamten Staatsausgaben der Habsburgermonarchie aus und sanken nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg 1749 auf knapp 50 Prozent. In den Kriegen gegen das revolutionäre Frankreich Ende des Jahrhunderts überschritten die Militärausgaben neuerlich die Quote von 90 Prozent des gesamten Staatsbudgets.⁴²

38 SANDGRUBER, Anfänge, 329.

39 Siehe u. a. Helga PAPP, Die Ziegelöfen des Bezirkes Horn, 2 Teile. In: Das Waldviertel 47 (80) (2000) 247–271, 359–381; C. Ferdinand RAMML, Ziegelöfen und Lehmabbau des politischen Bezirkes Korneuburg (Niederösterreich): Geschichte und Geologie = Archiv für Lagerstättenforschung 29 (Wien 2018), sowie die Kommentare bzw. Wachstumskarten im Österreichischen Städteatlas, z. B. zu Retz, Korneuburg, Bruck an der Leitha, Langenlois, online: <https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1> (29.1.2024).

40 Vgl. Markus A. DENZEL, Residenzen als Wirtschaftszentren in der Frühneuzeit. In: Gerhard FOUQUET, Jan HIRSCHBIEGEL u. Sven RABELER (Hrsg.), Residenzstädte der Vormoderne. Umriss eines europäischen Phänomens = Residenzenforschung NF: Stadt und Hof 2 (Ostfildern 2016) 321–345.

41 Herbert HASSINGER, Der Stand der Manufakturen in den deutschen Erbländern der Habsburgermonarchie am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Friedrich LÜTGE (Hrsg.), Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Bericht über die Erste Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Mainz 4.–6. März 1963 = Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 6 (Stuttgart 1964) 110–176, hier 129–148; zusammengefasst bei Ferdinand TREMEL, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Österreichs (Wien 1969) 285.

42 Thomas WINKELBAUER, Nervus rerum Austriacarum. Zur Finanzgeschichte der Habsburgermonarchie um 1700. In: Petr MAŤA u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1620

Neben Adel und Militär bildete die höhere Geistlichkeit eine spezielle Konsumentengruppe, die nicht nur Architekten, Künstler und Bauhandwerker beschäftigte, sondern auch eine rege Sammeltätigkeit entwickelte. Diese betraf in erster Linie die Klosterbibliotheken,⁴³ aber auch andere Gebiete. So verfügt beispielsweise das Stift Melk über eine Conchylien- (Schnecken und Muscheln), eine Mineralien-, eine Münz- und Gemäldesammlung, die auf Ankäufe in den 1760er Jahren zurückgehen.⁴⁴ Hinzu kamen Gärten wie jene in Geras, Melk, Seitenstetten und anderen Stiften.⁴⁵

Für seine geistliche Tätigkeit benötigte der Klerus abgesehen von der Ausstattung und Beleuchtung der Kirchen zahlreiche liturgische Gewänder und oft wertvolle Gerätschaften wie Kelche, Ziborien, Weihrauchfässer, Kreuze und vieles mehr.⁴⁶ Die barocke Frömmigkeit wirkte freilich weit über den klerikalen Raum hinaus. Die kirchlichen Fastengebote hatten zur Folge, dass auch in Niederösterreich neben Süßwasserfischen große Mengen an Hering, Flachfisch, Stockfisch (Kabeljau) und anderen Meeresfischen konsumiert wurden, die über große Entfernungen transportiert werden mussten.⁴⁷ Unterschiedliche „geistliche Waren“ wie Rosenkränze, Kruzifixe, Ablasspfennige dienten der religiösen Praxis der breiten Bevölkerung.⁴⁸

Handel im Zeitalter des Protektionismus

Traditionelle Handelsbeschränkungen und neue Monopole

Nicht nur der vormoderne Konsum, auch der vormoderne Handel war zahlreichen Restriktionen ausgesetzt. Verantwortlich dafür waren in erster Linie die Funktion der Städte und Marktgemeinden als Marktorte und die finanziellen Interessen der

bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas = Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 24 (Stuttgart 2006) 179–215, hier 182; Michael HOCHEDLINGER, *Austria's Wars of Emergence. War, State and Society in the Habsburg Monarchy 1683–1797 = Modern Wars in Perspective* (London u. a. 2003) 286; Adolf BEER, *Die Finanzen Oesterreichs im XIX. Jahrhundert* (Prag 1877) 7.

43 Gert ADRIANI, *Die Klosterbibliotheken des Spätbarock in Österreich und Süddeutschland. Ein Beitrag zur Bau- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts* (Graz, Leipzig, Wien 1935).

44 Mineraliensammlung Stift Melk, *Geschichte, Der Beginn der Sammeltätigkeit*, online: <https://mineralien.stiftmelk.at/geschichte> (29.1.2024).

45 Eva BERGER, *Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 1: Niederösterreich, Burgenland* (Wien, Köln, Weimar 2002).

46 Vgl. u. a. Barbara WILD, *Bemerkungen zum Schicksal der barocken Schatzkammer von Melk. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk, Katalog* (Melk 1989) 468 f.

47 Peter RAUSCHER u. Andrea SERLES, *Die Aschacher Mautprotokolle 1706–1740, Datenbank*, online: <https://donauhandel.univie.ac.at/datenbank-aschach-suche> (29.1.2024); Franz LESKOSCHEK, *Die Fastenzeit im steirischen Barock*. In: *Blätter für Heimatkunde* 24 (1950) 45–59, zum Fischkonsum 50.

48 Zur frühneuzeitlichen Frömmigkeitspraxis im 18. Jahrhundert siehe den Beitrag von Sabine Miesgang in Band 2.

Landesfürsten. Um das städtische Handelsmonopol, das sich im Spätmittelalter ausgebildet hatte, zu sichern, dienten Institutionen wie Straßenzwang, Niederlagsrecht (Stapelrecht) oder Gästehandelsverbot, die auswärtige Kaufleute verpflichteten, bestimmte Wege zu benutzen, ihre Waren einheimischen Bürgern zum Kauf anzubieten oder ihnen untersagten, in einer fremden Stadt miteinander Handel zu treiben.⁴⁹ Mit der Gründung von Gewerbebetrieben versuchten in der Frühen Neuzeit sowohl landesfürstliche Städte als auch Grundherrschaften im lokalen Bereich durch die Errichtung von Monopolen ihre Einkommen zu erhöhen. Hierzu zählten vor allem die städtischen und grundherrschaftlichen Brauhäuser, deren Bier an die Insassen städtischer Versorgungseinrichtungen (Bürgerspital) oder in städtischen bzw. grundherrschaftlichen Tavernen an die untertänige Bevölkerung ausgedient wurde. Die Hochphase solcher Betriebe war im 18. Jahrhundert aber weitgehend vorbei, so dass z. B. die städtischen Brauhäuser in Waidhofen an der Thaya (1756), Weitra (1758), Zwettl (1784) oder Gmünd (1787) verkauft wurden.⁵⁰

Auch der Landesfürst schränkte den Handel bei bestimmten Gütern, bei deren Produktion das landesfürstliche Kammergut eine herausragende Rolle spielte, immer wieder ein. Dies betraf vor allem den Bergbau. Der Weg des Eisens, das vom steirischen Erzberg stammte, ging für den Raum nördlich der Donau von Innerberg [Eisenerz] zunächst zum Hauptstapelplatz Steyr und von dort aus ins weitere Oberösterreich und in die niederösterreichischen Niederlagsorte Wien, Krems, Emmersdorf und Melk; der Vertriebsweg für den Raum südlich der Donau verlief von Vordernberg über Leoben nach Wien und Wiener Neustadt. Über die Niederlagsorte wurde der lokale Markt bedient und der Außenhandel abgewickelt. Neben dem oberösterreichischen Freistadt besorgten die sechs Kremser Eisenhändler den Umschlag nach Norden, insbesondere nach Schlesien und Polen.⁵¹ Nach 1763 war Wien das überragende Eisenhandelszentrum, während Krems gegen Ende des 18. Jahrhunderts Osteuropa als Absatzmarkt verlor.⁵²

49 Otto GÖNNEWAIN, Das Stapel- und Niederlagsrecht = Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF 11 (Weimar 1939).

50 Herbert KNITTLER, Agrarraum und Stadtraum. Ländliches und städtisches Wirtschaften im Waldviertel vom 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert. In: Herbert KNITTLER (Hrsg.), Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 47 (Horn, Waidhofen an der Thaya 2006) 77–194, hier 104 f., 138 f.

51 Edmund FRIESS, Zum Ferntransporte nieder- und oberösterreichischer Sensenwaren vor der Zollordnung von 1775. In: JbLKNÖ 26 (1936) 162–168; Herbert KNITTLER, Salz- und Eisenniederlagen. Rechtliche Grundlagen und wirtschaftliche Funktion. In: Michael MITTERAUER (Hrsg.) u. Peter FELDBAUER, Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien (München 1974) 199–233, hier 220 f.; Herbert KNITTLER, Abriß einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Doppelstadt Krems-Stein. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), 1000 Jahre Kunst in Krems (Krems/Donau 1971) 43–73, hier 53–56.

52 Othmar PICKL, Der Eisenhandel und seine Wege. In: Paul W. ROTH (Hrsg.), Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen = Begleitband zur steirischen Landesausstel-

Auf das Engste mit dem Montanwesen verbunden war der Holz- und Provianthandel.⁵³ Durch die Einführung von Widmungsbezirken für Lebensmittel und für Holz, aus denen bestimmte Eisenregionen versorgt wurden, sollte seit dem 16. Jahrhundert die Ernährungs- und Energiesicherheit gewährleistet werden. Wurden die Ordnungen von Maria Theresia 1748 noch einmal ausdrücklich präzisiert, schaffte sie Joseph II. anlässlich der Liberalisierung des Eisenhandels 1782 ab.⁵⁴

Auch der Import von Salz, das für das Konservieren von Lebensmitteln unerlässlich war, unterlag strengen Regeln, die aber besonders in den Grenzräumen nicht flächendeckend durchgesetzt werden konnten. 1742 erneuerte Maria Theresia beispielsweise die Anordnung, ausschließlich Gmundner Küfelsalz ins Viertel ober dem Wienerwald (Mostviertel) zu importieren, und sie beklagte das Schmuggeln von verbotenem Salz aus den benachbarten Ländern Steiermark und Oberösterreich. Nur wenige Jahre später mussten aber die Proviantwidmungsbezirke im Mostviertel vom Verbot der Einfuhr von Ausseer Salz ausgenommen werden.⁵⁵ Verantwortlich für die Verteilung des Salzes im Land und für die Kontrolle des Salzhandels waren dem Wiener Salzamt unterstellte „Salzversilberer“, die den über das Land verteilten Salzämtern in den für einen Bezirk zuständigen Niederlagsorten vorstanden.⁵⁶ Von dort ging das Salz an die Salzämter/Salzkammern der im jeweiligen Niederlagsbezirk gelegenen Städte. Der städtische Salzhandel war wie in Eggenburg vom Stadtrat

lung 1984 „Erz und Eisen in der Grünen Mark“, Eisenerz, 12. Mai bis 14. Oktober 1984 (Graz 1984) 345–365, hier 359; KNITTLER, Abriß, 54.

- 53 Othmar PICKL, Die Steiermark als Gewerbe- und Industrielandschaft vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Zur Entstehung modernerer Industrieregionen in alten Fortschrittsregionen. In: Hans POHL (Hrsg.), Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert = VSWG, Beih. 78 (Stuttgart 1986) 16–38, hier 19–33.
- 54 Eisen- und Proviantgeneralis-Erfrischung Maria Theresias, Wien, 5. Dezember 1748. In: CA V (Wien 1777) 369–384; Michael MITTERAUER, Der Bergbau als Faktor der Veränderung von Stadt-Land-Beziehungen am Beispiel des Ostalpenraumes. In: JGIR 6 (2009) 122–138, hier 132 f.; Michael MITTERAUER, Zollfreiheit und Marktbereich. Studien zur mittelalterlichen Wirtschaftsverfassung am Beispiel einer niederösterreichischen Altsiedellandschaft = FoLKNÖ 19 ([Wien] 1969) 318–330; Roman SANDGRUBER, Von der Widmung zum Wettbewerb. Der Scheibbser Eisen- und Provianthandel vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. In: UH 48 (1977) 193–220; Kurt SEMELLECHNER, Sensenerzeugung und Sensenhandel in Waidhofen an der Ybbs von der Gegenreformation bis zu den Josephinischen Reformen (Diss. Wien 1972) 158–198.
- 55 Abstellung der Salz-Einschwärzung, Wien, 30. September 1742. In: CA V, 55 f.; Patent bzgl. der Salzeinschwärzung nach Niederösterreich, Wien, 7. Juni 1747. In: Ebd., 255–261. Zu den vorherigen Ordnungen zur Salzein- und -durchfuhr in Niederösterreich siehe CA II, 272–274.
- 56 Gerhard FLOSSMANN, Anton HARRER, P. Wilfried KOWARIK OSB u. Harald OFNER, Stadtbuch Melk (Melk [1998]) 213–215; Heinrich Ritter von SRBIK, Studien zur Geschichte des österreichischen Salzwesens = Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs 12 (Innsbruck 1917) 206; „Der Oesterreichische Kreis“. In: M. Johann Ernst FABRI, Geographie für alle Stände, 1. Teil, Bd. 1 (Leipzig 1786) 629–1247, hier 659; Josef MAYER, Geschichte von Wiener Neustadt, Bd. 2: Wiener Neustadt in der Neuzeit, 2. Teil: Die Zeit des Absolutismus (Wiener Neustadt 1928) 29.

an einzelne Bürger verpachtet, wie in Melk dem jeweiligen Marktrichter überlassen oder wurde wie etwa in Waidhofen an der Thaya an einen Salzversilberer verkauft.⁵⁷

Zusätzlich zum traditionellen Kammergut eignete sich der Landesfürst den Handel mit dem seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zunehmend auch in Niederösterreich verbreiteten Tabak an.⁵⁸ Erste Eingriffe in den Tabakmarkt durch Vergabe von Produktions- bzw. Handelsmonopolen erfolgten bereits in den 1670er Jahren. Auf eine kurze Phase des freien Tabakanbaus und -handels ab 1704 wurde 1723 der Vertrieb des Tabaks wieder vom Landesfürsten übernommen und verpachtet, wegen der hohen Gewinne der Pächter 1784 aber vollständig verstaatlicht.⁵⁹

Traditionell verboten und nur in Ausnahmefällen erlaubt war bis Mitte des 18. Jahrhunderts in Niederösterreich die Einfuhr von ungarischem oder italienischem Wein. Davon ausgenommen waren die Bürger aus Wiener Neustadt, die über großen Weingartenbesitz im angrenzenden Ungarn verfügten, aber auch immer wieder beschuldigt wurden, zusätzlich ungarischen Wein zu kaufen und über die Grenze zu bringen.⁶⁰ Insgesamt war der Weinexport im 18. Jahrhundert relativ schwach und er sollte sich gegen Ende des Jahrhunderts ebenso wie der Inlandskonsum weiter verschlechtern, wofür unter anderem die Konkurrenz ungarischer Weine und des Biers verantwortlich war.⁶¹

Grundzüge der Behördenorganisation und der Handelspolitik

Bereits 1714 war die Hofkammer als oberste Finanzverwaltungsbehörde in unterschiedliche Kommissionen eingeteilt worden, von denen eine für die wirtschaftspolitischen Angelegenheiten („Commerciën“) zuständig war.⁶² Auf Länderebene

57 Rosa HAUSTEINER, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der landesfürstlichen Stadt Eggenburg 1620–1750 (Diss. Wien 1974) 50; FLOSSMANN, HARRER, KOWARIK u. OFNER, Melk, 214; Andrea PÜHRINGER, Österreichischer Städteatlas, Waidhofen an der Thaya, Kommentar, online: <https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/waidhofen-thaya-4C65/kommentar-4C87> (29.1.2024).

58 Peter RAUSCHER u. Andrea SERLES, Märkte, Monopole, Manufakturen. Der Tabakhandel im österreichischen Donaauraum um 1700. In: *Annales Mercaturae* 1 (2015) 61–96, dort mit der älteren Literatur.

59 Ebd., 81.

60 Erich LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa. Materielle Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Weinbau, dargestellt am Beispiel Niederösterreichs in der frühen Neuzeit (Diss. Wien 1993) 122; MAYER, Wiener Neustadt, 35–38. Zum Weinhandel allgemein siehe Peter RAUSCHER, Weinhandel im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Willi KLINGER u. Karl VOCELKA (Hrsg.), Wein in Österreich. Die Geschichte (Wien 2019) 348–358, hier 349–351.

61 LANDSTEINER, Weinbau, 123.

62 ÖZV I/I (Wien 1907) 125; Karl PŘIBRAM, Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740 bis 1860. Auf Grund der Akten, Bd. 1: 1740 bis 1798 (Leipzig 1907) 29–35, 95–118; Bernhard HACKL, Die staatliche Wirtschaftspolitik zwischen 1740 und 1792: Reform versus Stagnation. In: Helmut REINALTER (Hrsg.), Josephinismus als Aufgeklärter Absolutismus (Wien, Köln, Weimar 2008) 191–271, hier 199–208; Friedrich FACIUS, Wirtschaft und Staat. Die Entwicklung der staatli-

wurde 1719 für Nieder- und Oberösterreich eine Kommerzkommission eingerichtet, die dem 1718/19 ins Leben gerufenen Hauptkommerzkollegium in Wien unterstellt wurde. Da diese Behördenstruktur während der 1730er Jahre verkümmerte, musste unter Maria Theresia eine neue Bürokratie für wirtschaftspolitische Angelegenheiten aufgebaut werden. Eine 1743 eingerichtete niederösterreichische Kommerzien-Hauptkommission konnte die Erwartungen nicht erfüllen. 1746 wurde schließlich das Universalkommerzdirektorium (1749: Kommerzien-Oberdirektorium; später auch Kommerzienhofrat) gegründet, das zeitweilig als eigenständige Behörde fungierte, zeitweilig anderen Zentralbehörden wie dem Directorium in publicis et cameralibus (1746–1753/54), der Böhmisches-Österreichischen Hofkanzlei (ab 1776) oder deren Nachfolgebehörde, den Vereinigten Hofstellen (1782–1790), unterstellt bzw. darin integriert wurde.

Auf Landesebene waren in Niederösterreich ab 1749 die neu etablierte landesfürstliche Regierung in publicis (ab 1750: Repräsentation und Kammer; ab 1759: Niederösterreichische Regierung) und der ihr sowie den jeweiligen Kommerzstellen in der kaiserlichen Zentralverwaltung unterstellte Kommerzienkonsess (*Commercien-Consessus*) für Wirtschaftsfragen zuständig.⁶³ 1772 wurde der Kommerzienkonsess aufgelöst und seine Angelegenheiten von Kommerzienkommissionen der Regierung übernommen.⁶⁴ Die auf regionaler Ebene wichtigsten Behörden zur Umsetzung der landesfürstlichen Politik waren die 1753 gegründeten vier Kreisämter.⁶⁵ 1783 erhielten diese in Handelsangelegenheiten u. a. die Aufsicht über die Hausierer, die Instandhaltung der Verkehrswege und die Jahrmärkte.⁶⁶ Die Wirtschafts- und

chen Wirtschaftsverwaltung in Deutschland vom 17. Jahrhundert bis 1945 = Schriften des Bundesarchivs 6 (Boppard am Rhein 1959) 180–183; Hermann GERHARDINGER, Aus der Vorgeschichte der österreichischen Handels- und Gewerbekammern. In: Tiroler Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe zur 100-Jahrfeier der Tiroler Handelskammer, Bd. 2: Kammergeschichte = Schlern-Schriften 78 (Innsbruck 1951) 7–127, hier 46–52; Gustav OTRUBA, Die Wirtschaftspolitik Maria Theresias = Österreich-Reihe 192/194 (Wien 1963) 12–14. Etwas verwirrend: Grete KLINGENSTEIN u. Eva FABER, Kommerzbehörden und Staatswirtschaftsdeputation. In: HOCHEDLINGER, MAŤA u. WINKELBAUER, Verwaltungsgeschichte 1/2, 985–990, hier 985–988; außerdem: Michael HOCHEDLINGER, Die Böhmisches-Österreichische Hofkanzlei und die Vereinigten Hofstellen. In: Ebd., 1/1, 565–574, hier 568 f.

63 HACKL, Wirtschaftspolitik, 205–207; grundlegend auch: Gernot Peter OBERSTEINER, Theresianische Verwaltungsreformen im Herzogtum Steiermark. Die Repräsentation und Kammer (1749–1763) als neue Landesbehörde des aufgeklärten Absolutismus = Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 37 (Graz 1993) 161 f.

64 HACKL, Wirtschaftspolitik, 207; [Albert STARZER,] Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthaltereien. Die Landeschefs und Räte dieser Behörde von 1501 bis 1896 (Wien 1897) 354.

65 Josef LÖFFLER, Die niederösterreichischen Kreisämter in der Regierungszeit Maria Theresias. Zur administrativen Integration des ländlichen Raumes in der Habsburgermonarchie. In: MIÖG 129 (2021) 356–386, dort mit weiterer Literatur. Siehe dazu auch den Beitrag von Josef Löffler im vorliegenden Band.

66 [STARZER,] Statthaltereien, 81.

damit die Handelspolitik der Habsburgermonarchie folgte im 18. Jahrhundert zunehmend „kameralistischen“ und damit verbundenen „merkantilistischen“ Grundsätzen. Vor dem Hintergrund des permanenten Konkurrenzkampfes innerhalb des europäischen Mächtesystems wurde das Ziel verfolgt, die Einkommen des Staates und damit seine Machtmittel zu steigern. Ein wichtiger Parameter war das Erzielen einer positiven Außenhandelsbilanz. Damit kam dem Handel und der Gewerbeproduktion entscheidende Bedeutung zu, da für einen erfolgreichen Außenhandel exportfähige, im Inland produzierte Güter bereitstehen und entsprechend aufnahmefähige Absatzmärkte gefunden werden mussten.⁶⁷

Nach dem Frieden von Passarowitz zwischen Kaiser und Sultan 1718 erschienen besonders die türkischen Provinzen in der Levante und im Schwarzmeerraum als Absatzmarkt für österreichische Gewerbeprodukte attraktiv.⁶⁸ Ein ebenfalls 1718 zwischen beiden Mächten abgeschlossener Handelsvertrag (Kommerzientraktat) schien Exporte sowohl über die Donauroute als auch über die 1719 zu Freihäfen erklärten Städte Triest [*Trieste*, Trst, Terst] und Fiume [*Rijeka*] möglich zu machen.⁶⁹ Diese Erwartungen sollten sich freilich nicht erfüllen. Der weniger von einer neu gegründeten kaiserlich privilegierten Orientalischen Kompanie als vielmehr von osmanischen Untertanen getragene Handel dürfte – trotz fehlender Statistiken – aus österreichischer Sicht passiv geblieben sein und brach mit dem Russisch-Österreichischen Türkenkrieg (1736–1739) ein.⁷⁰ Die erste durchgängige Reise auf der Donau zwischen Wien und dem Schwarzen Meer wurde von Graf Rüdiger Starhemberg finanziert und von Nikolaus Kleemann in den Jahren 1768 und 1771 durchgeführt. Zwischen 1777 und 1779 schickten schließlich der Wiener Bankier Johann Fries und seine Handelspartner mehrere Schiffe über die Donau nach Russe [*Pyce*]. Dieses Unternehmen, das dort und in Istanbul eine Handelsniederlassung unterhielt, wurde

67 Zu den ideengeschichtlichen Hintergründen siehe Louise SOMMER, Die österreichischen Kameralisten. In dogmengeschichtlicher Darstellung, 2 Teile (Wien 1920 u. 1925); Herbert MATIS (Hrsg.), Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus (Berlin 1981); SANDGRUBER, Ökonomie, 139–141.

68 Peter RAUSCHER, Habsburgischer Protektionismus und deutsch-türkische Handelsbeziehungen im Raum der Oberen Donau zwischen dem Frieden von Passarowitz und dem Frieden von Belgrad (1718–1739). Eine Analyse der Aschacher Mautprotokolle. In: András OROSS (Hrsg.), Neuaufbau im Donaauraum nach der Türkenzeit. Tagungsband der internationalen Konferenz anlässlich des 300-jährigen Jubiläums des Friedens von Passarowitz = Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien 19 (Wien 2021) 81–105.

69 Siehe dazu auch den Beitrag von Andrea Serles im vorliegenden Band.

70 Numan ELIBOL u. Abdullah Mesud KÜÇÜKKALAY, Implementation of the Commercial Treaty of Passarowitz and the Austrian Merchants, 1720–1750. In: Charles INGRAO, Nikola SAMARDŽIĆ u. Jovan PESALJ (Hrsg.), The Peace of Passarowitz, 1718 (West Lafayette [Indiana] 2011) 159–178, hier 163; RAUSCHER, Passarowitz, 90; zur zweiten Orientalischen Kompanie siehe den Abriss bei Andrea KOMLOSY, Handelskompanien, Industrieförderung und staatliche Wirtschaftspolitik. In: HOCHEDLINGER, MAŤA u. WINKELBAUER, Verwaltungsgeschichte 1/2, 991–1004, dort mit der älteren Literatur.

jedoch nach nur wenigen Jahren ebenso wieder beendet wie die 1781 gegründete Kompanie des Anton Matthäus Willeshoven.⁷¹

Abgesehen von der Erschließung neuer Märkte bildete der Aufbau eines leistungsfähigen Gewerbes eines der Hauptprobleme der österreichischen Wirtschaftspolitik, das man zollpolitisch lösen wollte.⁷² Tatsächlich verdrängten in den 1720er Jahren hohe Importzölle englische Wollzeuge vom österreichischen Markt und auch Nürnberger Händler klagten, die 1728 erlassenen Einfuhrverbote würden den *freye[n] lauf der Commerciën* hemmen.⁷³ Um die insbesondere im südlichen Umland von Wien gegründeten Manufakturen bestmöglich von auswärtiger Konkurrenz zu schützen, verfolgte die österreichische Monarchie durch Importbeschränkungen eine zunehmend protektionistische Handelspolitik, die vor allem nach 1764 und noch einmal verschärft 1784 den Import auswärtiger Erzeugnisse erschwerte oder ganz verbot.⁷⁴ Seit den 1770er Jahren wurde schließlich die Vergabe von „Niederlagsprivilegien“ – de facto Großhandelskonzessionen – an Investitionen in Gewerbebetriebe geknüpft.⁷⁵

-
- 71 Hans HALM, Österreich und Neurussland (I). In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 6 (1941) 275–493, v. a. 442–449; Hans HALM, Habsburgischer Osthandel im 18. Jahrhundert. Österreich und Neu-rußland (II): Donauhandel und -schiffahrt 1781–1787 = Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München 7 (München 1954); Helga TSCHUGGUEL, Österreichische Handelskompagnien im 18. Jahrhundert und die Gründung der Orientalischen Akademie als ein Beitrag zur Belebung des Handels mit dem Orient (Diss. Wien 1996) 187–202; Gustav OTRUBA, Verwaltung, Finanzen, Manufakturen, Gewerbe, Handel und Verkehr, technisch-gewerbliche Bildung und Bevölkerungsentwicklung. In: Erich ZÖLLNER (Hrsg.) u. Hermann MÖCKER, Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus = Schriften des Institutes für Österreichkunde 42 (Wien 1983) 103–150, hier 133; TREMEL, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 273.
- 72 Herbert KNITTLER, Die Donaumonarchie 1648–1848. In: Ilja MIECK (Hrsg.), Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts = Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 4 (Stuttgart 1993) 880–915, hier 906–909, 911; Roman SANDGRUBER, Österreich 1650–1850. In: Ebd., 619–687, hier 668–675; Gustav OTRUBA (Hrsg.), Manfred LANG u. Harald STEIDL, Österreichische Fabriksprivilegien vom 16. bis ins 18. Jahrhundert und ausgewählte Quellen zur Frühgeschichte der Industrialisierung = FRA 3/7 (Wien, Köln, Graz 1981). Siehe den Beitrag von Klemens Kaps zur Gewerbeentwicklung im vorliegenden Band.
- 73 P[eter] G[eorge] M[uir] DICKSON, English Commercial Negotiations with Austria, 1737–1752. In: Anne WHITEMAN, J[ohn] S[elwyn] BROMLEY u. P[eter] G[eorge] M[uir] DICKSON (Hrsg.), Statesmen, Scholars and Merchants: Essays in Eighteenth-Century History Presented to Dame Lucy Sutherland (Oxford 1973) 81–112, hier 94; Andrea SERLES, Nürnberger Händler und Nürnberger Waren: Reichsstädtische Wirtschaftsinteressen und der Donauhandel in der Frühen Neuzeit. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte 35 (2017) 93–128. Zitat: StA Nürnberg, Rep. E 8, Archiv des Handelsvorstandes, Nr. 4183, Stück 75, Anzeige von denen Österreichischen Fieranten, Nürnberg, 29. Jänner 1729; zit. nach ebd., 102.
- 74 Adolf BEER, Die österreichische Handelspolitik unter Maria Theresia und Josef II. In: AÖG 86 (1899) 1–204; Gustav OTRUBA, Die Wirtschaftspolitik Maria Theresias und Josephs II. In: MATIS, Glückseligkeit, 77–103, hier 95.
- 75 PŘIBRAM, Gewerbepolitik, 239 f., Anm. 2.

Der Abschirmung gegenüber dem Ausland entsprachen Versuche, durch den Abbau der zahllosen Zölle und Mauten einen Binnenmarkt zu schaffen. Einen ersten Schritt zur Vereinheitlichung des Mautwesens bedeutete die mit 1. Januar 1726 in Kraft gesetzte Mautordnung der Länder ob und unter der Enns, die unter anderem die Entrichtung der Konsummaut auf die drei großen Handelsorte Linz, Krems und Wien beschränkte.⁷⁶ 1755 wurde in Österreich ob und unter der Enns das Grenzmautsystem eingeführt und 1775 die Zollschranken zwischen den „deutsche Erbländer“ genannten österreichischen und böhmischen Ländern mit Ausnahme Tirols und der Vorlande, der Freihäfen Triest und Fiume sowie Eger [*Cheb*] und Pilsen [*Plzeň*] abgeschafft.⁷⁷ 1783 erfolgte in Niederösterreich eine Reduktion der Vielzahl von Verkehrsabgaben im Landesinneren durch die Aufhebung der sogenannten Privatmaturen, die sich im Besitz einzelner Grundherren befunden hatten. Ausnahmen bildeten nur Mauten, deren Einkünfte zur Finanzierung von Brücken, Überfuhren, Kanälen oder chausseemäßigen Straßen dienten.⁷⁸

Plätze

Trotz Zunahme des ländlichen Handwerks und der Manufakturen bildeten auch im 18. Jahrhundert die Städte und Märkte die Zentren gewerblicher Produktion und des Handels. Hier befanden sich die Werkstätten der Handwerker und hier waren die Krämer, die als Detailhändler die Stadtbevölkerung mit von auswärts bezogenen Gütern versorgten, ebenso ansässig wie die Kaufleute mit ihren Handelsgewölben. Auf dem Land fehlte diese Infrastruktur weitgehend, weshalb die Menschen entweder die benachbarte Stadt besuchten oder Güter von Wanderhändlern bezogen.⁷⁹ Noch im 18. Jahrhundert war der Hausierhandel äußerst restriktiv geregelt, auch

76 Mauth-Ordnung und Vectigalia [...] bey ernannt Niederlags-Stätten, als allhier zu Wien, auch Linz und Crembs [...] in dem Erz-Herzogthum Oesterreich, unter und ob der Enns niederlegenden Kauf- und Handels-Waaren [...], Wien, 10. Dezember 1725. In: CA IV, 298–338; Mautordnung für das Erzherzogthum Oesterreich unter und ob der Enns, Wien, 2. April 1755. In: Ebd., 940–947; G. v. PLENKER, Die Entwicklung der indirecten Abgaben in Oesterreich. I. Die Zeiten der Kaiserin Maria Theresia. In: Oesterreichische Revue (1863) Bd. 2, 97–140, hier 131–134; Karl LAMP, Zollpolitik und Zollrechtstechnik. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 71 (1915) 505–555, hier 519–526; Siegfried BECHER, Beiträge zur österreichischen Handels- und Zollstatistik vom Jahre 1831 bis 1842, 1. Abt. (Stuttgart, Tübingen 1844) 108–110; KNITTLER, Donaumonarchie, 911 f.

77 Adolf BEER, Die Zollpolitik und die Schaffung eines einheitlichen Zollgebietes unter Maria Theresia. In: MIOG 14 (1893) 237–326, hier 273–278; Thomas WINKELBAUER, Grundzüge des habsburgischen Finanz- und Steuerwesens. In: HOCHEDLINGER, MAŤA u. WINKELBAUER, Verwaltungsgeschichte 1/2, 767–824, hier 785 f.

78 Benjamin BOWMAN, Das Mautwesen des 18. Jahrhunderts im heutigen Niederösterreich (Diss. Wien 1950) 126–130.

79 Irmtraut HERING, Die privilegierten Wiener Hauptjähmärke. Von ihrer Gründung im Jahre 1278 bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1872 (Diss. Wien 1965) 6; vgl. allgemein: Fernand BRAUDEL, Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Der Handel (München 1986) 19–97. Am Beispiel des Gebrauchtwarenmarkts siehe die unterschiedlichen Marktorte und Vertriebsformen bei Georg

wenn entsprechende Verbote, die seit 1544 immer wieder erneuert wurden, in der Praxis kaum durchgesetzt werden konnten. Das Hausierwesen war für die bäuerliche Bevölkerung oft die einzige Möglichkeit, bestimmte Güter zu erwerben „oder sich dem Monopol des lokalen Gewerbetreibenden zu entziehen.“⁸⁰ Erst seit Ende des Jahres 1785 durften Inländer nach einer entsprechenden Registrierung beim Kreisamt in den Dörfern, nicht aber in den Städten und Märkten ihres Heimatkreises mit inländischen Waren hausieren.⁸¹ Dass Hausierer allerdings bereits früher auch in die Städte kamen, belegen Beschwerden der Wiener Neustädter Kaufleute gegen „schlesische Bandelkramer, Tiroler Weiber, Savoyarden, die mit Seiden- und Wollzeug handeln, gegen Bildkramer u. a.“⁸² im Jahr 1744.

Die wichtigsten urbanen Orte des Handels waren die Märkte, auf denen auf Plätzen und in Gassen Lebensmittel und Bekleidung, Pferde, Holz, Stroh und andere Güter verkauft wurden. Darauf verweisen noch heute Straßennamen wie Hoher Markt, Hafnerplatz, Körnermarkt (Korngries) oder Täglicher Markt in Krems, Kornplatz und Holzplatz in Langenlois oder Roßmarkt in St. Pölten.⁸³

Von diesen ein- oder mehrmals pro Woche stattfindenden Veranstaltungen⁸⁴ unterschieden sich die Jahrmärkte, die an einem oder zwei Terminen pro Jahr abgehalten wurden. Diese zeitlich limitierten Märkte, die nicht nur Handels- sondern auch Freizeitveranstaltungen waren,⁸⁵ bildeten die einzigen legalen Möglichkeiten für direkte Handelskontakte zwischen fremden Kaufleuten. Jahrmärkte dienten sowohl der Versorgung der heimischen Bevölkerung, insbesondere des Gewerbes mit Importgütern, als auch – wenigstens im Fall der bedeutenderen Veranstaltungen – dem Gütertausch zwischen Kaufleuten. Die wichtigsten Jahrmärkte in Niederösterreich fanden abgesehen von Wien in Krems an der Donau statt, alle anderen hatten keine überregionale Bedeutung.⁸⁶ In Krems trafen noch im frühen 18. Jahr-

STÖGER, Sekundäre Märkte? Zum Wiener und Salzburger Gebrauchtwarenhandel im 17. und 18. Jahrhundert = Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 35 (München 2011) 49–78.

80 Roman SANDGRUBER, Massenproduktion und Ausdehnung des Marktes. Am Beispiel des Textilienmarktes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: MATIS, Glückseligkeit, 211–233, hier 216.

81 Ebd.

82 MAYER, Wiener Neustadt, 78.

83 Hans FRÜHWIRTH, Krems – Straßen und Plätze. Ihre Geschichte und Herkunft (Krems 2004) 73, 77, 88, 125; Johann ENNSER u. Erwin HÖRMANN, Langenlois – einfach sehenswert! Auf Entdeckungsreise zu den schönsten Plätzen der Gemeinde = Langenloiser Zeitbilder 2 (Langenlois 2007) 20, 42; Manfred WIENINGER, St. Pöltner Straßennamen erzählen (Innsbruck, Wien, Bozen 2017) 335.

84 Zu Krems vgl. etwa Eleonore HIETZGERN, Der Handel der Doppelstadt Krems-Stein von seinen Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (Diss. Wien 1967) 45–52.

85 Michaela FENSKE, Marktkultur in der Frühen Neuzeit. Wirtschaft, Macht und Unterhaltung auf einem städtischen Jahr- und Viehmarkt (Köln, Weimar, Wien 2006).

86 Wilhelm RAUSCH, Jahrmärkte, Messen und Stadtentwicklung in den habsburgischen Ländern Österreichs. In: Peter JOHANEK u. Heinz STOOB (Hrsg.), Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit = Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende

hundert Kaufleute aus Österreich unter der Enns, vor allem aus Wien und Krets selbst, auf Händler aus den Sudetenländern Mähren, Böhmen und Schlesien und aus Süddeutschland, insbesondere Nürnberg. Weniger zahlreich waren Besucher aus Tirol, Salzburg oder der Schweiz.⁸⁷ Als Exportprodukte dienten Eisen- und Stahlwaren, die über Steyr bezogen und von Krets aus Richtung Nordosten verkauft wurden, sowie der lokal produzierte Senf und Safran.⁸⁸ Auch wenn noch in zahlreichen Publikationen bis ins frühe 19. Jahrhundert die Bedeutung der Kremser Jahrmärkte zu Jakobi (25. Juli) und Simon und Juda (28. Oktober) hervorgehoben wurde, dürften mit dem Bedeutungsverlust von Jahrmärkten generell auch die Kremser Märkte während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark eingebrochen sein.⁸⁹ Die Stadt blieb jedoch zusammen mit Wien einer der beiden Veranstaltungsorte für Hauptjahrmärkte des Landes unter der Enns. Nur noch hier durften ab 1764 fremde Kaufleute und Krämer ihre Waren verkaufen, während sie von kleineren Jahrmärkten und Kirchweihen ausgeschlossen wurden.⁹⁰

Kaufleute und Kompanien

Um den angestrebten Güterexport ins Ausland bewältigen zu können, stand zunächst kein geeigneter Handelsstand mit den notwendigen finanziellen Kapazitäten zur Verfügung. Eine erste Orientalische Kompanie, die 1667 nach dem Vorbild der holländischen Vereinigten Ostindischen Kompanie gegründet worden war und

Städtegeschichte in Münster, Reihe A/39 (Köln, Weimar, Wien 1996) 171–187, hier 183; Peter RAUSCHER, Wege des Handels – Orte des Konsums. Die nieder- und innerösterreichischen Jahrmärkte vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. In: Markus A. DENZEL (Hrsg.), Europäische Messegeschichte 9.–19. Jahrhundert (Köln, Weimar, Wien 2018) 221–266. Zur rechtlichen Situation in Krets siehe Otto BRUNNER (Hrsg.), Die Rechtsquellen der Städte Krets und Stein = FRA 3/1 (Graz, Köln 1953); Andrea SERLES, *gmainer statt nuz und fromen*. Serielle Quellen zur Handelsgeschichte in städtischen Archiven am Beispiel von Krets an der Donau. In: Peter RAUSCHER u. Andrea SERLES (Hrsg.), Wiegen – Zählen – Registrieren. Handelsgeschichtliche Massenquellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.–18. Jahrhundert) = Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 25 (Innsbruck, Wien, Bozen 2015) 91–134, hier 96.

87 Zu Krets siehe u. a. Otto BRUNNER, Die geschichtliche Stellung der Städte Krets und Stein. In: Krets und Stein. Festschrift zum 950-jährigen Stadtjubiläum (Krets 1948) 19–102; HIETZGERN, Handel; KNITTLER, Abriss; Andrea SERLES, Metropole und Markt. Die Handelsbeziehungen zwischen Nürnberg und Krets/Donau in der Frühen Neuzeit (Dipl. Wien 2013); SERLES, *gmainer statt*; Peter RAUSCHER, Die Kremser Märkte im 17. Jahrhundert (ca. 1620–1730). Städtischer Fernhandel und staatliche Wirtschaftspolitik im Zeitalter des beginnenden Merkantilismus. In: Sandra RICHTER u. Guillaume GARNER (Hrsg.), ‚Eigennutz‘ und ‚gute Ordnung‘. Ökonomisierung der Welt im 17. Jahrhundert = Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 54 (Wiesbaden 2016) 95–112.

88 SERLES, *gmainer statt*, 110; Gustav OTRUBA, Europäische Commerzreisen um die Mitte des 18. Jahrhunderts von Ludwig Ferdinand Prokopp, Aloisius Graf Podstatzky und Karl Graf Haugwitz = Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 5 (Linz 1982) 68.

89 Zur allgemeinen Entwicklung siehe RAUSCHER, Wege des Handels.

90 Patent Maria Theresias, Wien, 24. März 1764. In: CA VI (Wien 1777) 551–557, hier 552; HERING, Hauptjahrmärkte, 46.

den Gütertausch mit dem Osmanischen Reich durch den Export einheimischer Produkte und den Import hauptsächlich von Rohstoffen organisieren wollte, konnte ihre Ziele nicht erreichen und scheiterte schließlich mit dem Angriff der Osmanen auf Wien 1683.⁹¹ Während der folgenden Kriegsphase war an einen Ausbau des Orienthandels nicht zu denken.

Die Beurteilung der Kaufmannschaft und der Auswirkungen ihrer Tätigkeit auf die als „Landesökonomie“ bezeichnete Volkswirtschaft fiel in der zeitgenössischen Publizistik zwiespältig aus. Grund war die merkantilistische Doktrin, dass der Abfluss von Geld ins Ausland verhindert und deshalb ein starkes inländisches Gewerbe aufgebaut werden müsse. Der Import ausländischer Produkte durch Kaufleute stand beiden Zielen entgegen, da er einerseits die Handelsbilanz zu Gunsten des Auslands verschob und andererseits Konkurrenzprodukte für die heimische Industrie ins Land brachte. Aus diesen Gründen beurteilten die frühen Wiener Kameralisten den Handelsstand sehr ambivalent. Da die Bauernschaft und das Handwerk letztlich auf den Verkauf ihrer Güter durch den Handelsmann angewiesen seien, sprach Johann Joachim Becher in seinem Hauptwerk *Politischer Discurs*⁹² aus dem Jahr 1668 der Kaufmannschaft die entscheidende Rolle in einer Volkswirtschaft zu.⁹³ Allerdings unterschied Becher wie sein Schwager Philipp Wilhelm von Hörnigk (1640–1714) in seinem 1684 herausgebrachten Werk *Oesterreich Uber alles wann es nur will*⁹⁴ zwischen für die Gesellschaft nützlichen und schädlichen Händlern. Erstere investierten als „Verleger“ in die handwerkliche Produktion, womit sie Menschen Arbeit gäben und die Herstellung exportfähiger Güter organisierten. Ihnen stünden die Importeure hochwertiger Produkte aus dem Ausland gegenüber, deren Tätigkeit zum Verlust von inländischen Arbeitsplätzen, zum Abfluss von Kapital und damit letztendlich zur Verarmung eines Landes führten.⁹⁵ Letztere Praktik, so Hörnigk mit antijüdischem Einschlag, sei *nichtswürdige / verderbliche und unerträgliche Krämerey / die auch ein jeder Jud nachtun*⁹⁶ könne. Mit leicht anderem Akzent aber ebenso kritisch sah der dritte „österreichische“ Frühkameralist Wilhelm von Schröder (1640–1688) in seinem 1686 erschienenen Hauptwerk *Fürstliche Schatz- und Rentkammer*⁹⁷ den Kaufmannsstand. Während die mit großem Kapitaleinsatz agierenden Kaufleute wesentlich zum

91 Herbert HASSINGER, Die erste Wiener orientalische Handelskompanie 1667–1683. In: VSWG 35 (1942) 1–53.

92 Johann Joachim BECHER, *Politischer Discurs* [...] (Frankfurt 1668).

93 Ebd., 17; Herbert HASSINGER, Johann Joachim Becher 1635–1682. Ein Beitrag zur Geschichte des Merkantilismus = VKNGÖ 38 (Wien 1951) 97.

94 [Philipp Wilhelm von HÖRNIGK,] *Oesterreich Uber alles wann es nur will* [...] (o. O. 1684)

95 Zum Folgenden: RAUSCHER, *Kremsner Märkte*, 102–105; siehe auch Peter RAUSCHER u. Andrea SERLES, Die Wiener Niederleger um 1700. Eine kaufmännische Elite zwischen Handel, Staatsfinanzen und Gewerbe. In: Oliver KÜHSHELM (Hrsg.), *Geld Markt Akteure = ÖZG 26/1* (2015) 154–182, hier 157–159. Dort mit weiterer Literatur.

96 [HÖRNIGK,] *Oesterreich*, 20.

97 [Wilhelm von SCHRÖDER,] *Fürstliche Schatz- und Rent-Kammer* [...] (Leipzig 1686).

Funktionieren einer Volkswirtschaft beitragen, würden die ohne kaufmännisches Risiko handelnden „Krämer“ lediglich die armen Handwerker ausbeuten. Generell sei der international tätige, nach Gewinn strebende Kaufmann aber weniger dem Gemeinwesen, als vielmehr dem eigenen Nutzen verpflichtet. Besonders in seiner Funktion als Importeur stehe er im prinzipiellen Gegensatz zur inländischen Gewerbeproduktion und sei daher für die Volkswirtschaft schlimmer als die Pest. Doch gerade auch die Manufakturen, auf die so viele Hoffnungen gesetzt wurden, konnten sich negativ auf die ökonomischen Chancen der breiteren Bevölkerung auswirken. Denn ein wesentlicher Bestandteil der Privilegien für diese Großgewerbebetriebe war die Erlaubnis, eigene Verkaufsstellen zu betreiben und damit die Produktion mit dem Vertrieb zu verbinden.⁹⁸ Den in den Manufakturen beschäftigten Handwerkern war es im Gegensatz ihrer selbständigen Tätigkeit nicht mehr erlaubt, die von ihnen produzierten Güter frei zu verkaufen. Der Profit ging nunmehr, so ein Berichtersteller über Industrie und Handel im Ostalpenraum aus dem Jahr 1728, ausschließlich an die Fabrik, während die Arbeiter kaum ihr Auskommen finden konnten.⁹⁹

Eine umfassende Gesamtdarstellung der Kaufmannschaft im Niederösterreich des 18. Jahrhunderts liegt nicht vor und ist angesichts der Quellenlage wohl auch nicht zu schreiben. Ganz ohne Zweifel war Wien das Zentrum des niederösterreichischen Handels. Hierher bestanden auch Botenverbindungen nach Krems, Lilienfeld, Mariazell, St. Pölten und Tulln, Landkutschen fuhren nach Baden und Wiener Neustadt.¹⁰⁰

Die in der Residenzstadt tätigen Händler bildeten allerdings keine geschlossene Gruppe. Die meisten Kaufleute verfügten über das städtische Bürgerrecht und hatten daher auch entsprechende Pflichten, insbesondere die Steuerpflicht zu erfüllen; hinzu kamen die hofbefreiten Kaufleute, die vom Kaiserhof privilegiert waren und vor allem diesen mit Gütern versorgten. Die dritte Gruppe der Wiener Kaufleute waren die sogenannten Niederleger, die ebenfalls über besondere kaiserliche Privilegien verfügten, die es ihnen gestatteten, in Wien Handelsgewölbe zu unterhalten und ganzjährig in der Stadt Großhandelsgeschäfte abzuwickeln. Diese Niederleger, die hauptsächlich aus dem süddeutschen Raum, Italien, Savoyen oder der Schweiz stammten, sollten als überregional tätige Universalwarenhändler fungieren und hatten ab 1734 ein vorgeschriebenes Einlagekapital von mindestens 50.000 Gulden vor-

98 Harald STEINDL, Zum typischen Inhalt eines Fabriksprivilegs. In: OTRUBA, LANG u. STEIDL, Fabriksprivilegien, 84–120, hier 95.

99 FRANZ MARTIN MAYER, Zur Geschichte der österreichischen Handelspolitik unter Kaiser Karl VI. In: MIÖG 18 (1897) 129–145, hier 143 f. mit Bezug auf das Beispiel der Linzer Wollzeugfabrik, das jedoch verallgemeinerbar ist.

100 Johann Georg PRAX, Neuer Hand-Calendar Auf das Jahr 1723 [...] (Wien o. J.) unpag.

zuweisen, während bürgerliche Händler nur 8.000 Gulden aufzubringen hatten.¹⁰¹ An die Stelle der Niederleger trat ab 1774 der Stand der Großhändler.

Da die Herkunftsorte der Wiener Kaufleute nur teilweise bekannt sind, ist es nicht möglich, den Anteil von Personen, die aus dem Umland stammten oder dort lebten, anzugeben. Beispielsweise verstarb 1733 in Bruck an der Leitha der hofbefreite Wiener Kaufmann Joseph Rotschiller;¹⁰² 1736 war das Todesjahr des Wiener bürgerlichen Handelsmanns Franz Wintersteiner, der in Mistelbach an der Zaya geboren worden war und auf der Donau hochwertige Textilien, vor allem Seide und Seidenware nach Wien importiert hatte.¹⁰³ Erfolgreiche Kaufleute, denen der Aufstieg in den Adel gelang, erwarben in Niederösterreich Grundherrschaften. Dazu zählten etwa der kaiserliche Hofkammerrat Johann David von Palm (1657–1721), der Mitglied einer aus Schwaben stammenden Niederlegerfamilie war und die Herrschaft Brunn am Steinfeld erwarb,¹⁰⁴ oder der bereits erwähnte, als Graf verstorbene Niederleger und Besitzer der Herrschaft Vöslau Johann Fries, der im eidgenössischen Mülhausen im Elsass geboren worden war.¹⁰⁵

Aufgrund fehlender Geschäftsbücher und bisher nicht systematisch analysierter Verlassenschaftsinventare ist über die konkreten Handelsbeziehungen der niederösterreichischen Kaufleute im 18. Jahrhundert wenig bekannt. Intensive Geschäftskontakte nach Schlesien und Mähren sowie in Niederösterreich selbst hatte etwa der Kaufmann und Stadt- und Landrichter der Städte Krems und Stein Johann Friedrich Wertl in den Jahrzehnten um 1700.¹⁰⁶ Wertl war über den Handelsknotenpunkt Regensburg und die Donau an den atlantischen und den osteuropäischen Raum angebunden: Auf dieser Route bezog er etwa Meeresfisch wie Hering, Tabak, russisches Juchtenleder, Zucker, vor allem aber Textilien wie Harrasware¹⁰⁷ oder Wollzeug.

101 MAX RINTELEN, Untersuchungen über die Entwicklung des Handelsregisters = Beilagenheft zur Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht 75 (Stuttgart 1914) 181; RAUSCHER u. SERLES, Niederleger, 157.

102 Pfarre Bruck an der Leitha, 01.2.3–05: Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch 1726–1739, pag. 29, online: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/bruck-an-der-leitha/01%252C2%252C3-05/?pg=275> (29.1.2024); WStLA, Alte Ziviljustiz, A1 – Testamente, 18. Jahrhundert, Nr. 6964, Testament des Joseph Ratschiller/Rothschiller, Bruck an der Leitha, 18. Dezember 1732.

103 WStLA, Alte Ziviljustiz 1548–1783, A1 – Testamente, 18. Jahrhundert, Nr. 7572, Testament des Franz Wintersteiner, Wien, 6. März 1735; RAUSCHER u. SERLES, Aschacher Mautprotokolle 1706–1740, Datenbank: Art. Wintersteiner, Franz.

104 Gert KOLLMER, Die Familie Palm. Soziale Mobilität in ständischer Gesellschaft = Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1 (Ostfildern 1983) 32 f.

105 Christian STEEB, Die Grafen von Fries. Eine Schweizer Familie und ihre wirtschaftspolitische und kulturhistorische Bedeutung für Österreich zwischen 1750 und 1850 (Bad Vöslau 1999).

106 RAUSCHER u. SERLES, Kremser Waag- und Niederlagsbücher – Datenbank: „Wertl, Johann Friedrich“.

107 Dabei handelt es sich um einen raschartig gewebten Stoff für Tapeten oder Möbelbezüge. Art. Harras. In: MAX HEIDEN (Bearb.), Handwörterbuch der Textilkunde aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1904) 246.

Juchten oder Stockfisch kaufte Wertl auch in Krems von schlesischen Händlern. Über Hall in Tirol, das über den Inn ebenfalls an das Donausystem angebunden war und eine Drehscheibe zum Mittelmeerraum bildete, ließ sich Wertl Lorbeer, Reis, Sardellen, (wahrscheinlich Südtiroler) Wein und große Mengen an Seide bzw. Seidenwaren nach Krems schicken, aus dem Erzstift Salzburg bezog er Messing.¹⁰⁸

Wie aus dem nach Wertls Tod 1719 angelegten Handelsinventar hervorgeht, hatten zahlreiche Personen aus Niederösterreich aber auch aus Mähren und Böhmen sowie Wien, Innsbruck, Mezzolombardo, Salzburg, München, Regensburg, Wels, Linz, Passau, Steyr und Graz Ausstände bei Wertl.¹⁰⁹ Dieser Raum zwischen Tirol und dem Trentino im Westen, Niederösterreich im Osten und den Sudetenländern im Norden war typisch für die Handelsbeziehungen der Stadt Krems. Eher außergewöhnlich war etwa der direkte Geschäftskontakt Wertls zu dem Bremer Kaufmann Heinrich Elcking (Eelking).¹¹⁰

Ein weiterer in Krems aktiver Kaufmann war der 1722 verstorbene Ratsherr Johann Klaubenschalk.¹¹¹ Er bezog in Krems von schlesischen Kaufleuten beispielsweise Stockfisch, Rote, Juchten, holländischen Käse, von der Regensburger Handlung „Johann Schweikhard Pürkl sel. Söhne“ sowie von den Kremser Eisenhändlern Bleiglätte oder Schmalz aus Böhmen. An unterschiedliche Kunden in Niederösterreich verkaufte er Öl. Klaubenschalk war über die Donau fast ausschließlich mit Hall verbunden, über das er sich Tiroler und mediterrane Produkte wie Obst und Obstbäume, Käse, Kastanien, Lorbeer, Reis oder Tabak schicken ließ.¹¹²

Der Bezug von Gütern aus dem atlantischen Raum über Regensburg bzw. über Schlesien belegt die alternativen Routen, die für den Warentransport zwischen Österreich und dem Weltmeer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestanden: Die längere aber kostengünstigere Route führte auf dem Wasserweg von Hamburg über Berlin nach Breslau [*Wroclaw*] und von dort weiter über Land nach Österreich; schneller aber teurer war der Transport von Holland nach Regensburg und von dort weiter auf der Donau.¹¹³

108 RAUSCHER u. SERLES, Aschacher Mautprotokolle 1706–1740, Datenbank: Art. Wertl, Johann Friedrich.

109 StA Krems, Verlassenschaften, Testamentsprotokolle/Inventare 1717–1721, Inventar der Handlung Johann Friedrich Wertl, fol. 257^r–315^v, hier 301^r–315^v. Siehe auch KNITTLER, Abriß, Farbtafeln 3 und 4.

110 StA Krems, Verlassenschaften, Testamentsprotokolle/Inventare 1717–1721, Inventar der Handlung Wertl, fol. 305^v.

111 Pfarre Krems-St. Veit, 03–05: Sterbebuch 1687–1729, pag. 755.

112 RAUSCHER u. SERLES, Kremser Waag- und Niederlagsbücher – Datenbank: „Klaubenschalk, Johann“; RAUSCHER u. SERLES, Aschacher Mautprotokolle 1706–1740, Datenbank: „Klaubenschalk, Johann“.

113 Elisabeth Karin NEWMAN, *Anglo-Hamburg Trade in the Late Seventeenth and Early Eighteenth Centuries* (Diss. London School of Economics and Political Science 1979) 19; Elisabeth Karin

Direkte Handelsverbindungen zwischen Krems und Kaufleuten im atlantischen Raum lassen sich nicht nur anhand Wertis Kontakte nach Bremen, sondern auch bei anderen Kaufleuten nachweisen: 1763 bestellte der aus Mistelbach stammende und in Krems wirkende Kaufmann Franz Jakob Pichler ein Fass Indigo bei der Firma Gebrüder Breton in der französischen Hafenstadt Nantes, die hauptsächlich mit Kaffee, Tee, Zucker, Indigo und Ocker aus Saint-Domingue [heute Haiti] und Martinique handelte. Ebenfalls Indigo sowie Kaffee kaufte Pichlers Kremser Mitbürger, der aus Passau stammende Kaufmann Johann Anton Mayer, von den Gebrüdern Breton.¹¹⁴

Neben der Geschäftszentrale in Salzburg und Warenlagern in Linz, Graz und Brünn [*Brno*] unterhielt der 1784 verstorbene Tuch- und Seidenhändler Franz Anton Spängler ein Warenlager in Krems. Spängler pflegte in Niederösterreich unter anderem Geschäftsbeziehungen zu Personen aus St. Pölten, Zwettl, Waidhofen an der Ybbs, Amstetten, Mautern sowie Krems selbst. Die Stadt, deren Jahrmärkte Spängler häufig besuchte und wo er Geschäfte vor allem mit Partnern aus Niederösterreich, Mähren und Oberösterreich abschloss, zählte zu den Orten mit den meisten Geschäftskontakten Spänglers.¹¹⁵ Tatsächlich gehörte Niederösterreich neben der Steiermark und dem Land ob der Enns zu den Hauptabsatzgebieten der Spänglerschen Handlung.¹¹⁶

Vergleichsweise große Handelshäuser wie die Wertis oder Spänglers bildeten die Spitze der niederösterreichischen Kaufmannschaft. Den Detailhandel und die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs besorgten Händler wie Krämer oder Greisler in ihren Ladengeschäften, Hausierer oder Marktfrauen. Der Handel war, wie anderswo, auch in Niederösterreich kein rein männerdominiertes Gewerbe (siehe Abbildung 4). Auch wenn bisher systematische Untersuchungen zu niederösterreichischen Handelsfrauen fehlen, belegen allein die in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Krems auftretenden Witwen, dass auch im Land unter der Enns Ehefrauen über die Handelsgeschäfte ihrer Männer informiert waren, wahrscheinlich während aufrechter Ehe bereits mitarbeiteten und nach dem Tod ihrer Gatten

NEWMAN, Hamburg and the European Economy, 1660–1750. In: *The Journal of European Economic History* 14 (1985) 57–93, hier 75.

114 Peter HÖFER, *Deutsch-französische Handelsbeziehungen im 18. Jahrhundert. Die Firma Breton frères in Nantes (1763–1766)* = Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte 18 (Stuttgart 1982) 26 (zur Handelstätigkeit der Gebrüder Breton), 161 f., 184, 249 f., 263.

115 Doris HÖRMANN, *Regionale und überregionale Handelsnetze im 18. Jahrhundert. Das Hauptbuch der Salzburger Tuch- und Seidenhandlung Franz Anton Spänglers (1767–1777)* (MA Salzburg 2015) 61 f.; zu den Handelspartnern in Krems und Stein siehe 69 f., zu den Jahrmärkten 80, 90 f.; Reinhold REITH (Hrsg.), *Das Verlassenschaftsinventar des Salzburger Tuch- und Seidenhändlers Franz Anton Spängler von 1784. Einführung und kommentierte Edition* = Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 42 (Salzburg 2015) 119 f.

116 HÖRMANN, *Handelsnetze*, 57 f.



Abbildung 4: In einem primitiven Stand wohl am Wochenmarkt verkauft eine Müllerin das Grundnahrungsmittel Mehl. Sie und zahlreiche andere Kleinhändlerinnen und -händler ohne feste Ladengeschäfte versorgten die breite Bevölkerung in den Städten mit Dingen des täglichen Bedarfs.

Müllerinn. / Meurniere [Mehlverkäuferin], aus: Zeichnungen nach dem gemeinen Volke besonders Der Kaufruf in Wien, Johann Christian Brand (Künstler), Catharina Brandinn (Kupferstecherin), Friedrich August Brand (Kupferstecher), 1775, Wien Museum, 95836/26, CCo, online: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/160490> (10.1.2024).

die Handlung zumindest kurzfristig übernehmen konnten.¹¹⁷ Dies dürfte etwa bei Maria Johanna Berndonnerin (Perndonnerin) in Pulkau der Fall gewesen sein. Sie hatte 1705 als Tochter des verstorbenen bürgerlichen Handelsmanns Johann Reinhard Walschmidt den Sohn eines ehemaligen Salzbeamten in Gmunden, Elias Berndonner, geheiratet.¹¹⁸ Dieser ist ab 1706 öfter als Einkäufer in Krems nachzuweisen. Nach dem Tod ihres Mannes 1719 kam die Witwe Maria Johanna 1720 mehrmals nach Krems, wo sie Krämerei, Öl, Zucker, Rupfen, Juchten, Kastanien, Reis oder Käse erwarb.¹¹⁹ Ebenfalls die Geschäfte ihres Mannes führte die Witwe des 1708 verstorbenen Wiener Neustädter Inneren Rats und Handelsmannes Johann Wilhelm Pögl fort.¹²⁰ Sie bezog in Krems 1710 und 1711 unter anderem Juchten, Röte, Brasilholz, Tuch und Limonen und verkaufte dort Weinstein; auch die Witwe des 1713 verstorbenen Inneren Rats und Handelsmanns in Zwettl Franz Ertl war häufiger in Krems vertreten und erwarb dort Heringe, Stärke, Röte, Krämerei, Juchten, Öl, Baumwolle, Schwefel, Spezereien und andere Güter.¹²¹

Neben den Ehefrauen beschäftigten Handelshäuser unterschiedliches Personal, in erster Linie Lehrlingen, Handlungsdiener und Buchhalter.¹²² Im Gegensatz zur Residenzstadt Wien kam es in den kleineren Städten zu keiner größeren Einwanderung auswärtiger Kaufmannsgruppen wie Italiener, Savoyarden, Griechen oder Juden. War der Aufenthalt von Jüdinnen und Juden in Wien stark reglementiert, war ihre Ansiedlung im übrigen Niederösterreich nach der Ausweisung von 1670/71 vollständig verboten.¹²³ Erst das Toleranzpatent Josephs II. für Niederösterreich vom 2. Januar 1782 erlaubte Juden, unter der Voraussetzung eine Fabrik oder einen

117 Margret WENSKY, Die Frau in Handel und Gewerbe vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. In: Hans POHL (Hrsg.), Die Frau in der deutschen Wirtschaft. Referate und Diskussionsbeiträge des 8. Wissenschaftlichen Symposiums der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e. V. am 8. und 9. Dezember 1983 in Essen = Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beih. 35 (Stuttgart 1985) 30–44.

118 Zur Einheirat in ein Handelshaus siehe am Beispiel Salzburgs: Gunda BARTH-SCALMANI, Der Handelsstand in der Stadt Salzburg am Ende des 18. Jahrhunderts: Altständisches Bürgertum in Politik, Wirtschaft und Kultur (Diss. Salzburg 1992) 238–244.

119 RAUSCHER u. SERLES, Kremser Waag- und Niederlagsbücher – Datenbank: „Berndonnerin, Maria Johanna“. Eheschließung des Elias Berndonner und der Maria Johanna Elisabetha Walschmidtin, 24. November 1705, Pfarre Pulkau, 02–03: Trauungsbuch 1686–1727, fol. 93^v; Begräbnis des ehemaligen Marktrichters Elias Perndonner, 11. November 1719, ebd., 03–03: Sterbebuch 1706–1730, fol. 62^v.

120 Begräbnis des Inneren Rats und Handelsmannes Johann Wilhelm Pögl, 2. April 1708, Wiener Neustadt-Hauptpfarre, 03–05: Sterbebuch 1708–1748, [2]; RAUSCHER u. SERLES, Kremser Waag- und Niederlagsbücher – Datenbank: „Johann Wilhelm Pögl sel. Witwe“.

121 Begräbnis des ehemaligen Inneren Rats und Handelsmannes Franz Ertl, 27. Jänner 1713, Pfarre Zwettl-Stadt, 03/03: Sterbebuch 1697–1784, fol. 72^r; RAUSCHER u. SERLES, Kremser Waag- und Niederlagsbücher – Datenbank: „Franz Ertl sel. Witwe“.

122 BARTH-SCALMANI, Handelsstand, 196–238.

123 Barbara STAUDINGER, „Gantze Dörrffer voll Juden“. Juden in Niederösterreich 1496–1670 = Geschichte der Juden in Niederösterreich von den Anfängen bis 1945 2 (Wien 2005). Zum Folgenden

anderen nützlichen Gewerbebetrieb zu gründen, eine Ansiedlung auf dem Land.¹²⁴ Freilich waren auch nach 1671 Juden ein Faktor im österreichischen Handel. Bereits wenige Monate nach der Ausweisung wurde ihnen die Teilnahme am Kremser Simoni-Markt erlaubt.¹²⁵ 1673 gestattete Leopold I. den auswärtigen Juden, die Jahrmärkte in Krems, Laa, Retz und Mistelbach zu besuchen.¹²⁶ Als die mährischen Juden im Jahr 1700 die Kremser Märkte kurzfristig boykottierten, erzeugte dies wegen der entgangenen Mautgebühren eine große Aufregung in der landesfürstlichen und städtischen Verwaltung.¹²⁷ Tatsächlich nahmen zumindest in Krems vor allem mährische Juden, insbesondere aus Nikolsburg [*Mikulov*], auch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts intensiv an den Märkten teil.¹²⁸

Außenhandel und Handelskonjunkturen

Die allgemeine Konjunktorentwicklung des 18. Jahrhunderts in Niederösterreich ist ebenso wie die Handelskonjunktur mangels entsprechender Daten nicht zu beziffern.¹²⁹ Generell dürfte die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts mit ihren Nachwehen des Dreißigjährigen Kriegs und den Vertreibungen der Gegenreformation, mit Türkenkriegen und Hungersnöten in den 1690er Jahren wirtschaftlich nicht günstig gewesen sein. Nach einer Besserung der Lage in den 1720er Jahren verschlechterte sich

und zu den Juden in Wien und Niederösterreich im 18. Jahrhundert generell siehe auch den Beitrag von Elisabeth Rosner in Band 2.

- 124 A. F. PRIBRAM, *Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien*, 1. Abt., Allgemeiner Teil 1526–1847 (1849), Bd. 1 = Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich 1 (Wien, Leipzig 1918) Nr. 205/XVI, 494–500, hier 496.
- 125 Hannelore HRUSCHKA, *Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938* (Diss. Wien 1978) 146.
- 126 Zum Folgenden HRUSCHKA, *Juden, 147–158*. Bewilligung Leopolds I. für die ausländischen Juden, die nicht zu den ausgeschafften Juden aus Wien und Österreich unter der Enns gehören, die Jahrmärkte in Krems, Laa an der Thaya, Retz und Mistelbach zu besuchen, NÖLA, StändAkten B-1-42, fol. 3^r-4^r, Wien, 7. Juli 1673 [kollationierte Abschrift, Nikolsburg, 13. Mai 1693; Wien, 16. Juli 1693]; siehe auch fol. 5^r zur Erlaubnis der Nikolsburger Juden, im Viertel unter dem Manhartsberg Waren zu erwerben, o. O., 8. Juli 1675; PRIBRAM, *Urkunden*, 261; unsystematisch: LEO MENCZER, *Geschichte der Juden in den N.Oe. Provinzstaedten im XVII. und XVIII. Jahrhundert* (Diss. Wien 1925).
- 127 Anders als bei HRUSCHKA, *Juden*, 157, angegeben, nahmen bereits ab Juli 1701 wieder Juden an den Kremser Märkten teil. RAUSCHER u. SERLES, *Kremser Waag- und Niederlagsbücher – Datenbank: „Jude“*. Dazu auch: Josef KINZL, *Chronik der Städte Krems, Stein und deren nächster Umgegend* (Krems 1869) 258–264; MENCZER, *Juden*, 114–120. Knapp: Anton KERSCHBAUMER, *Geschichte der Stadt Krems* (Krems 1885) 287 f.
- 128 RAUSCHER u. SERLES, *Kremser Waag- und Niederlagsbücher – Datenbank: „Jude“*.
- 129 Allgemein: Markus A. DENZEL, *Konjunkturen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. In: Günther SCHULZ, Christoph BUCHHEIM, Gerhard FOUQUET, Rainer GÖMMEL, Friedrich-Wilhelm HENNING, Karl Heinrich KAUFHOLD u. Hans POHL (Hrsg.), *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte = VSWG, Beih. 169* (Stuttgart 2004) 191–215.

die Situation in den 1740er Jahren neuerlich. Ein Aufschwung in den 1760er Jahren fand in Hungersnöten Anfang des folgenden Jahrzehnts ein Ende. Für die späteren 1770er Jahre wird wiederum von einem wirtschaftlichen Wachstum ausgegangen, das spätestens Ende der 1780er Jahre sein vorläufiges Ende fand.¹³⁰

Während über die Donauroute und über die Landstraßen bisher noch keine belastbaren Zahlen zur Entwicklung des Handels vorliegen, lassen sich einige Aussagen zum Außenhandel der habsburgischen Länder über Triest als dem wichtigsten Mittelmeerhafen der Monarchie machen. In der ersten Hälfte der 1760er Jahre übertraf der Import in die Länder ob und unter der Enns als den wichtigsten Gewerbeeregionen der Habsburgermonarchie die Ausfuhr etwa um das Dreifache.¹³¹ Exportprodukte waren vor allem Leinenwaren und Eisen, eingeführt wurde an erster Stelle Olivenöl, dann folgten Material-, Spezerei- und Drogeriewaren aus England, Hamburg, Livorno, Genua und Holland.

Die Handelsstatistiken von 1784 und ab 1790, in denen Niederösterreich über 50 Prozent der Importe der deutschen Erbländer (österreichische und böhmische Länder ohne Tirol) und ein Viertel bis ein Drittel der Exporte zugeschrieben wurden, sind wegen der Rolle Wiens als Transithandelszentrum verzerrt.¹³² Dennoch besteht kein Zweifel, dass das Land unter der Enns wegen des Güterbedarfs Wiens und seiner Textilindustrie bei den Importen deutlich an der Spitze stand, während das Land bei den Ausfuhren in den 1790er Jahren meistens von Böhmen übertroffen wurde. Das große Ziel einer positiven Handelsbilanz wurde für Niederösterreich trotz seiner Industrialisierung im 18. Jahrhundert nicht erreicht.

Fazit

Der sich im 18. Jahrhundert vollziehende sozioökonomische Wandel erfolgte weitgehend evolutionär nicht revolutionär. Dies galt wie für weite Teile Europas auch für das Habsburgerreich und dessen Kernland Niederösterreich. Infolge der sich intensivierenden überseeischen Handelsverbindungen gelangten bereits seit dem 17., verstärkt jedoch im 18. Jahrhundert Güter auf die niederösterreichischen Märkte, die aus anderen Weltregionen stammten und die Konsumgewohnheiten nachhaltig ver-

130 SANDGRUBER, Österreich, 686 f.

131 Wilhelm KALTENSTADLER, Der österreichische Seehandel über Triest im 18. Jahrhundert. In: VSWG 55 (1969) 481–500, 56 (1970) 1–104, hier 16–18.

132 Herbert HASSINGER, Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: LÜTGE, Situation, 61–98, hier 64 f.; Gustav OTRUBA, Der Außenhandel Österreichs unter besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs nach der älteren Handelsstatistik = Der Niederösterreichische Arbeiter. Studien zur Sozial- und Wirtschaftskultur Niederösterreichs in Vergangenheit und Gegenwart 1 (Wien 1950); OTRUBA, Verwaltung, 136–140; zu 1784 (Militärjahr) siehe ausführlich ÖStA, HHStA, Kabinettsarchiv, Kabinettskanzlei, NL Ludwig Graf Zinzendorf, HS 118, 479–603.

änderten. Diesem globalisierten Warenangebot stand freilich ein noch immer stark begrenzt aufnahmefähiger Markt gegenüber, da breite Bevölkerungsschichten nach wie vor in Armut und Mangel lebten. Eine zahlenmäßig relativ schmale Oberschicht demonstrierte ihre vermeintlich gottgegebene Überlegenheit durch exzessiven Konsum. Noch heute sichtbaren Ausdruck fand dieser Konsum in den Bauprojekten des Kaiserhofs, der Aristokratie und der Vorsteher der niederösterreichischen Stifte. Besonders in den Bereichen Bekleidung und Nahrung hielt man lange an den überkommenen Regeln für einen standesgemäßen Konsum fest – wenngleich diese Regeln in der Praxis schwer durchsetzbar waren.

Auch die Rahmenbedingungen des Handels unterschieden sich nicht grundsätzlich von denen der vergangenen Jahrhunderte. Nach wie vor bestanden Städte und Markflecken auf ihre Privilegien, die ihnen und ihren Bürgern Monopolrechte im Warenhandel sicherten. Noch immer bildeten Jahrmärkte, besonders jene in Krems und Wien, wichtige Knoten zwischen Fernhandel und regionalen Absatzmärkten. Doch auch hier hatten Wanderhandel und direkte Geschäftsverbindungen mit auswärtigen Handelspartnern begonnen, das alte System zu untergraben; in Wien ließen sich zunehmend türkische Untertanen mit ihren Familien nieder und traten in Konkurrenz zu den einheimischen Kaufleuten.

Die augenfälligste Entwicklung war der Eingriff der monarchischen Verwaltung in den Handel. Um durch Handelsgewinne die Staatseinnahmen zu steigern und damit letztlich die militärische Leistungsfähigkeit zu erhöhen, sollten Handelsrestriktionen im Inneren abgebaut und neue Absatzmärkte erschlossen werden. Maßnahmen waren der Abschluss eines Handelsvertrags mit dem Osmanischen Reich 1718 und die schrittweise und langsame Beseitigung von Binnenzöllen ab 1726. Durch den Aufbau eines konkurrenzfähigen, durch hohe Zollschränken abgeschirmten Gewerbes und durch Verbesserungen der Verkehrsinfrastruktur sollte eine positive Handelsbilanz erzielt werden. Die selbst gesteckten Ziele konnten auch in Niederösterreich nicht vollständig erreicht werden. Während sich besonders der Süden von Wien zu einer bedeutenden Gewerberegion entwickelte, gelang es kaum, das Osmanische Reich als Exportregion zu erschließen.

Peter Rauscher, Mag. Dr., Privatdozent für Neuere Geschichte an der Universität Wien.

Forschungsschwerpunkte: Finanz-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte sowie Jüdische Geschichte im frühneuzeitlichen Europa, insbesondere im Heiligen Römischen Reich und in der Habsburgermonarchie. Seit 2010 Leiter des Projektclusters „Der Donauhandel. Quellen zur Österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts“ am Institut für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien.